Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 149 (1981)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

43/1981 149. Jahr 22. Oktober

Die neue Situation der Frau 637

Was ist für unsere Seelsorger wichtig, was ist für sie schwierig? Ein Bericht von Anton Hopp 638

Personalentwicklung der Schweizer Bistümer in den letzten 15 Jahren Eine Bestandsaufnahme, kommentiert von Alfred Dubach 642

Seelsorge und geistliche Frauengemeinschaften Ergebnisse einer Befragung von Helen Gawrysz 645

Die missionarische Pfarrei 647

Firmkatechese 647

Amtlicher Teil 648

Schweizer Heilige Candidus

Die neue Situation der Frau

«Der für unsere Epoche charakteristische Wandlungsprozess der Stellung der Frau in Gesellschaft und Kirche – mit all seinen Chancen und Gefahren – ist in besonderer Weise eine Herausforderung für die Kirche und die christlichen Frauen in unserer Zeit.» Dies stellen die deutschen Bischöfe in ihrem Wort «Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft»[1] fest, das einleitend die neuzeitliche Frauenbewegung als eine Herausforderung der Zeit, aber auch des Glaubens versteht. Die Bischöfe möchten deshalb mit ihrem pastoralen Wort «die Frauen ermutigen und bestärken, ihre Verantwortung genauso wie in der Familie, auch im öffentlichen Leben, in Staat, Gesellschaft und Kirche wahrzunehmen und den ihnen heute möglichen Beitrag zu leisten».

In einem ersten Teil zeigt das Wort der deutschen Bischöfe grundlegende Perspektiven auf, bietet es anhand von drei Leitsätzen gleichsam einen Aufriss einer christlichen Anthropologie der Geschlechter: Mann und Frau sind gleich als Person; Männer und Frauen sind in der Ausprägung ihres Menschseins verschieden; Frauen und Männer sind auf gegenseitige Partnerschaft angewiesen. Damit wenden sich die Bischöfe gegen einen extremen Feminismus, der nur die Fehler und Mängel einer maskulinen Struktur umkehrt, aber auch gegen eine Verharmlosung der heutigen Zustände. «Auf dem Weg zu einer Partnerschaft in allen Lebensbereichen wird ein Prozess in Gang gesetzt, der nicht von heute auf morgen vollendet werden kann. Männer, aber auch Frauen, müssen dabei Vorrangstellungen und Privilegien aufgeben, neue Verantwortung übernehmen, von manchen Absicherungen ihres Status Abschied nehmen.»

Auf dieser Grundlage bedenkt das pastorale Wort sodann als Aufgaben der Kirche einerseits die Berücksichtigung der Frau im kirchlichen Bereich und anderseits Aufgaben für die gesellschaftliche Diakonie der Kirche. Innerkirchlich geht es namentlich um die Aufgabenbereiche Glaubensvermittlung in der Familie; Kirchliche Dienste der Frauen; Frauengruppen, Frauenverbände und Frauenpastoral; Frauen in Orden und geistlichen Gemeinschaften sowie um die Frage der Zulassung der Frau zum kirchlichen Amt. Auffallend ist hier zunächst der Nachdruck, der auf die Bewusstseinsbildung gelegt wird, die – wie die Erfahrung zeigt – wohl auch bei uns an erster Stelle stehen müsste. Dazu heisst es wörtlich: «Als wichtigste Aufgabe stellt sich für uns alle die gezielte und kontinuierliche Bewusstseinsbildung. Veränderungen in der kirchlichen Praxis lassen sich nicht nur durch Dekret erreichen; sie müssen von ihrem Sinn her verstanden und angenommen werden.

Die Zusammenarbeit zwischen Priestern und Frauen, wie die zwischen den Laien, Männern und Frauen, in den Gremien der Mitverantwortung hat sich erfreulich positiv entwickelt. Es muss aber noch viel getan werden, damit die partnerschaftliche Mitverantwortung der Frau überall gefördert und angenommen wird.

Verbände, Akademien, Jugend-, Erwachsenen- und Familienbildungsstätten und -werke haben in den letzten Jahren verstärkt Themen zur Stellung der Frau und zur Partnerschaft von Mann und Frau bearbeitet. Diese Arbeit muss im Interesse der gestellten Aufgaben kontinuierlich fortgeführt werden.

In diesem Zusammenhang muss ein besonderes Problem angesprochen werden. Jede Veränderung im Selbstverständnis der Frauen berührt zugleich das Selbstverständnis der Männer. Es ist ein Irrtum, zu meinen, es ginge nur um die Probleme der Frauen bzw. um ein mehr an Mitverantwortung und Mitwirkung der Frauen. Es geht um die gemeinsame, partnerschaftliche Verantwortung und Mitwirkung von Männern und Frauen in der Kirche. Männer, Männergruppen und -verbände dürfen deshalb nicht nur über Fragen, Probleme und Lösungsmöglichkeiten im Hinblick auf die Frauen in Kirche und Gesellschaft nachdenken, sondern müssen zugleich ihre eigene Situation und Problematik erkennen und Lösungsmöglichkeiten entdecken, die ihre eigene personale Verwirklichung in Partnerschaft zur Frau ermöglicht.»

Im Blick auf unser unmittelbar bevorstehendes Interdiözesanes Pastoralforum – das in einer eigenen Sektion die neue Situation der Frau und die Dienstämter besprechen wird[2] – interessieren sodann die Aussagen zum Thema der kirchlichen Dienste und Ämter der Frau. In bezug auf die *Dienste* will sich der deutsche Episkopat dafür einsetzen, «dass gesamtkirchlich und für den eigenen Jurisdiktionsbereich Frauen zu allen Diensten zugelassen werden, die theologisch möglich, pastoral sinnvoll, angemessen und notwendig sind». In bezug auf die *Ämter* wird zwischen Diakonenamt und Priesteramt unterschieden. Die Frage der Zulassung zum Diakonenamt wird von den deutschen Bischöfen offen gelassen. Sie bedürfe noch «weiterführender Diskussion, vor allem aber einer grösseren Übereinstimmung der Meinung in der gesamten Kirche». Die Frage der Zulassung zum Priesteramt hingegen wird mit der römischen Erklärung «Inter insigniores» als durch die Tradition beantwortet hingestellt.

Hier sei deshalb die Rückfrage gestattet, ob in den seit Erscheinen dieser Erklärung verflossenen fünf Jahren wirklich so wenig an weiterführender Diskussion und Bewusstseinsentwicklung geschehen ist, dass ihr die deutschen Bischöfe nichts Eigenes und nichts Weiterführendes beizufügen wussten. Ferner sei die Frage gestattet, ob die deutschen Bischöfe in ihrem Wort, das da und dort auch die Situation des Mannes angesichts der Frauenbewegung anspricht, nicht auch die Frage des Priesterzölibats wenigstens hätten ansprechen müssen; der Wandlungsprozess der Stellung der Frau und – dieses begründend – ihres Selbstverständnisses betrifft doch auch das Selbstverständnis des Mannes, was nicht ohne Folgen auch für das Zölibatsverständnis und das Selbstverständnis des zölibatär lebenden Mannes bleiben kann.

Bei den Aufgaben nach aussen geht es dem pastoralen Wort um die Teilnahme der Frauen am christlichen Weltdienst und dabei vor allem um ihren vollen Beitrag am öffentlichen Leben, näherhin um das partnerschaftliche und solidarische Zusammenwirken von Frauen und Männern in Ehe und Familie, in der Berufs- und Arbeitswelt und in politischer Verantwortung.

Beschlossen wird das Wort der deutschen Bischöfe von der Aufforderung an die Frauen, «alle neuen Möglichkeiten der Mitarbeit und Mitverantwortung in Kirche und Gesellschaft wahrzunehmen», denn sie sind sich bewusst, «wie sehr die Gestaltung des christlichen Lebens im privaten wie öffentlichen Bereich von der Glaubensstärke und dem Engagement der Frauen abhängt».

Rolf Weibel

[1] Zu beziehen beim Sekretariat der Bischofskonferenz, Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1.

[2] Die Arbeitsgrundlage ist zu beziehen beim Sekretariat des Interdiözesanen Pastoralforums, Postfach 909, 9001 St. Gallen.

Kirche Schweiz

Was ist für unsere Seelsorger wichtig, was ist für sie schwierig?

Das Ergebnis einer Umfrage

In den Jahren 1977/78 wurde von der Diözese Basel eine Umfrage unter allen deutschsprachigen Seelsorgern (Priester, Laientheologen, hauptamtliche Katecheten) durchgeführt über die Wichtigkeit der verschiedenen seelsorgerlichen Aufgaben und über die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind. Die Seelsorger konnten mit einer Zahl angeben, ob sie eine Aufgabe sehr wichtig/sehr schwierig, wichtig/schwierig, weniger wichtig/weniger schwierig oder nebensächlich/nicht schwierig finden. Wichtigkeit und Schwierigkeit mit Zahlen zu bestimmen ist gewiss oft eine Ermessenssache, aber die Summe aller Antworten (in den meisten Jahrgängen über 60%) ergibt doch ein Bild, das der Wirklichkeit nahekommt. Durch die von den Seelsorgern abgegebenen Kommentare zu den einzelnen Seelsorgebereichen bekommen die Zahlen Leben.

Auf der letzten Seite der Umfrage war Gelegenheit geboten, sich über «Positives» und «Negatives» in der Kirche von heute auszusprechen. Weil hier nicht einzelne Themen vorgegeben waren, die Nennungen also gewissermassen spontan erfolgten, haben besonders die Mehrfach-Aussagen ein Gewicht, das grösser ist als es sich in Prozenten ausdrücken lässt.

In der folgenden Übersicht soll aufgezeigt werden, wie die Seelsorger ihre Aufgaben gewichten, wo Schwierigkeiten liegen und wie sie das kirchliche Leben beurteilen. Die Auswertung erfolgt nach Altersgruppen und unterscheidet zwischen Priestern und hauptamtlich in der Seelsorge tätigen Laien. Die Altersangaben beziehen sich jeweils auf das Jahr 1978.

Gottesdienst und Verkündigung

Bei den Priestern stehen die *Gestaltung des Gottesdienstes* und die *Verkündigung* an erster Stelle – in Übereinstimmung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, welches von der Eucharistie als der «Quelle» und dem «Höhepunkt» kirchlichen Tuns spricht und welches der Verkündigung des Wortes Gottes neues Gewicht gab. Allein steht – wenigstens in der Umfrage – die Stimme eines Laientheologen, der meint, dass die Zeit der Gemeindegottesdienste vorbei sei.

Auffallend gross ist die Freude an der neuen *Messordnung* besonders bei den älteren Priestern. Bei den jüngeren aber, welche die Liturgiereform nicht als Priester miterlebt haben, wird diese Reform überhaupt nicht erwähnt; sie scheint selbstverständlich zu sein. Bei den über 45jährigen Priestern überwiegt die Sorge um die Liturgie: Auf «Wildwuchs» und «Subjektivismus» wird hingewiesen; bei den jüngeren hingegen kommt die Kritik am neuen Messordo und am Missale stark zum Ausdruck, obwohl es auch hier an andern Stimmen nicht fehlt. Priester aller Jahrgänge weisen hin auf die Gefahren der Betriebsamkeit, der Routine und der Intellektualisierung des Gottesdienstes.

Zu beklagen sei – so meint ein Teil der Seelsorger – die Relativierung der Sonntagspflicht. Kritik wird immer wieder auch geübt am KGB, sowohl an den Gebetstexten wie an den Liedern.

Die *Verkündigung* im Gottesdienst wird unter anderem deshalb als besonders wichtig erachtet, weil bei keiner andern Gelegenheit so viele Menschen angesprochen werden können. Am schwächsten wird die Verkündigung von den Laientheologen gewichtet; auch für die jüngeren Priesterjahrgänge scheint die Verkündigung weniger wichtig zu sein als für die über 35jährigen; hingegen bekunden die jüngeren mehr Schwierigkeiten mit der Predigt als ihre älteren Mitbrüder.

Das sakramentale Leben

Am meisten Gewicht wird gelegt auf die Vorbereitung zur *Erstkommunion,* vor allem von den über 55jährigen; als schwierig empfinden die Seelsorger die *Firmvorbereitung*. Bei der Tauf-, Firm- und Erstkommunionvorbereitung wird auf die Bedeutung des Kontaktes mit den Eltern hingewiesen, aber auch ein Unbehagen gegenüber der heutigen Praxis angemeldet: dann etwa, wenn die Schwierigkeiten mit Kindern von Nichtpraktizierenden zur Sprache kommen.

Grosse Unterschiede liegen in der Beurteilung von Einzelbeichte und Bussfeier vor: Die Wichtigkeit der *Einzelbeichte* betonen vor allem die über 45jährigen. Bei den jüngeren Priestern mehren sich die Stimmen, welche die Einzelbeichte als «weniger wichtig» oder «nebensächlich» einstufen (28 %), bei den Laientheologen ist die Zahl jener, welche die Einzelbeichte gering bewerten, noch grösser (70 %). Auch die *Bussfeiern* werden von Laientheologen am geringsten eingeschätzt; sie treffen sich hier mit den Priestern über 65 Jahren, welche aber bei der Einzelbeichte am stärksten gewichten und den Bussfeiern am kritischsten gegenüberstehen. Am meisten schätzen die 45- bis 55jährigen die Bussfeier ein (46 % besonders wichtig); das sind jene Jahrgänge, welche zwar noch viel Beichte gehört, aber dann die Bussfeiern am stärksten gefördert haben. Unter «Negatives in der Kirche» führt eine Reihe von Priestern den starken Rückgang der Einzelbeichte auf.

Religionsunterricht und Jugendarbeit

Dem *Religionsunterricht* wird gesamthaft eine hohe Wichtigkeit zugemessen, aber je jünger die Seelsorger sind, desto weniger wird die Wichtigkeit betont. Während für 76 % der Priester zwischen 55 und 65 der Religionsunterricht «sehr wichtig» ist, sind es bei den unter 35jährigen nur noch 16 %; 24 % halten den Religionsunterricht für «weniger wichtig» oder für «nebensächlich». Auch die Kommentare zeigen, dass für die jüngeren Seelsorger der Religionsunterricht problematischer geworden ist als für die ältere Generation. Ein «Abbröckeln» der Bedeutung des Religionsunterrichtes ist aber bereits bei den Priestern zwischen 45 und 55 Jahren festzustellen (45 % «sehr wichtig»). Für die Zukunft heisst das wohl, dass eine «traditionelle» Aufgabe junger Priester an Gewicht verliert. Dass dabei nicht nur an eine Verlagerung des Religionsunterrichtes auf Laienkräfte gedacht wird, zeigt die Sparte «Mitarbeit der Laien im Religionsunterricht». Die Betonung dieser Mitarbeit ist bei den jüngeren Priestern nicht stärker als bei den andern Altersgruppen; am schwächsten ist sie bei den Laientheologen, die ihrerseits den Religionsunterricht auch niedrig einschätzen (28 % «sehr wichtig», 26 % «weniger wichtig» oder «nebensächlich»). Im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht wird immer wieder auch die Forderung gestellt, dem «Wirrwarr» abzuhelfen.

Auf die Frage nach einem *Unterricht für Schulentlassene* sind die Antworten quer durch alle Altersgruppen sehr unterschiedlich. Das zeigt sich auch in den Kommentaren: ein solcher Unterricht sei nicht mehr zu realisieren, sei überholt, er müsste über die (offene) Jugendarbeit geschehen. Immerhin würde ein solcher Unterricht (etwas ähnliches wie die frühere Christenlehre) für fast einen Drittel der Seelsorger sehr wichtig und für mehr als einen Drittel wichtig sein; für alle aber gehörte er zu den schwierigsten Aufgaben.

Das deckt sich mit der anderen Aussage, wonach der religiöse Aspekt in der *nachschulischen Jugendarbeit* als die schwierigste Aufgabe der Seelsorge – neben der Seelsorge an «Randchristen» – bezeichnet wird; in der Einschätzung dieser Schwierigkeit sind sich die Priester aller Altersgruppen und die Laien einig. Diese schwierigste Aufgabe ist für die grosse Mehrheit der Seelsorger auch eine der wichtigsten; ausser den unter 35jährigen geben hier die Seelsorger zu über 50 % «sehr wichtig» an. Aber nicht nur dieser Aspekt, sondern die nachschulische Jugendarbeit überhaupt gilt als ausserordentlich schwierig; das kommt auch in den Bemerkungen zu den negativen Seiten in der Kirche zum Ausdruck: «Wir laufen Gefahr, die junge Generation zu verlieren». Unter diesem Zitat lassen sich viele Äusserungen zur «Jugend» zusammenfassen. Es wird hingewiesen etwa auf die Anziehungskraft anderer Freizeitorganisationen, auf das Abgleiten in Sekten, die stille Abwanderung und die Distanz zu Glaube, Kirche, Gottesdienst. Schwierig sei die Jugendarbeit unter anderem wegen des Mangels an geeigneten Leitern und Leiterinnen, deren Schulung besonders von den jungen Priestern und den Laientheologen als eine prioritäre Aufgabe betrachtet wird.

Für den gleichen Personenkreis ist auch die Arbeit mit *Schüler- und Schülerinnengruppen* sehr wichtig, aber bedeutend weniger schwierig als die Arbeit mit den Schulentlassenen, wenn auch die Leiterfrage zu schaffen macht. Auffallend gross sind bei den Fragen zur Jugendseelsorge die «Stimmenthaltungen» bei den über 45jährigen; aus den Kommentaren ist ersichtlich, dass die Jugendseelsorge an jüngere «abgetreten» wurde. Dass hier jüngere Seelsorger von ihrer praktischen Arbeit her stärker gewichten, ist nichts Ausserordentliches; zu fragen ist aber dennoch, ob diese Enthaltungen nicht eine gewisse Resignation der älteren Generation anzeigen.

Erwachsenen-Seelsorge

Die *Ehe- und Familienseelsorge* wird ebenfalls als eine wichtige Aufgabe der Pastoral bezeichnet; am meisten legen die Laientheologen und die Katecheten Wert darauf, während die Priester, die unter 45 Jahren sind, dafür weniger Sinn zu haben scheinen.

Bei der *Ehevorbereitung* gehen die Laien auseinander: den 80 % der Katecheten, die «besonders wichtig» eintragen, stehen nur 38 % der Laientheologen gegenüber (14 % ist die Ehevorbereitung eine wichtige Aufgabe); die Wertung durch die Priester liegt durchschnittlich zwischen diesen beiden Extremen; am stärksten werten die 55–65jährigen (65 % «sehr wichtig»), am schwächsten die 35–45jährigen (34 %).

In den Kommentaren kommt ein Unbehagen bei der Ehevorbereitung zum Ausdruck, das weit über den engen Begriff dieser Vorbereitung hinausgeht: die Ehevor-

bereitung beginne zu spät; sie sei schwierig, weil viele Paare schon lange vorher zusammenleben; das Interesse an Ehevorbereitungskursen sei oft gering. So wird denn die Ehevorbereitung auch zu den eher schwierigen Aufgaben gerechnet.

Als ein vorzügliches Mittel in der Familienpastoral werden die *Elternabende* angesehen, besonders weil sie meist mit einem besonderen Anlass für die Kinder (Erstkommunion, Firmung) verbunden sind.

Die *Erwachsenenbildung* in der Pfarrei wird zwar in ihrer Bedeutung erkannt, aber in ihrer Effizienz nicht sehr hoch eingeschätzt; jene, die es am nötigsten hätten, kämen nicht, so lassen sich die Kommentare zusammenfassen. Es wird auch gesagt, dass die wichtigste Erwachsenenbildung in der sonntäglichen Verkündigung geschieht. Wenig Bedeutung wird von einem Grossteil der regionalen Erwachsenenbildung zugemessen.

Bei den Problemkreisen, welche in der Erwachsenenbildung zur Sprache kommen sollten, stehen die Glaubensfragen weitaus an erster Stelle, und zwar bei allen Jahrgängen, nur die Katecheten setzen die Fragen um das christliche Leben voran, welche für die anderen an zweiter Stelle stehen. Mit den Fragen um die Kirche gleichbewertet wird das Thema «Mission und Dritte Welt», für die 35–55jährigen und die Laientheologen steht dieses Thema noch vor den Fragen um die Kirche. Hinter diesen Themen stark zurück liegt die Einschätzung der sozialen und politischen Themen in der Erwachsenenarbeit.

Wie sehr an den meisten Orten die *Vereine* ihre Bedeutung verloren haben, zeigt das Ergebnis der Befragung über die Pfarr-Vereine: Sie werden von vielen aus allen Altersgruppen als nicht wichtig angesehen; durchschnittlich nicht einmal 10% der Priester tragen «sehr wichtig» ein; für durchschnittlich etwa 40% sind sie «nicht wichtig» oder «nebensächlich», die Laien bewerten etwas höher.

Ein starker Unterschied zwischen Priestern und Laientheologen zeigt sich in der Einschätzung von (Erwachsenen-)*Gruppen in der Pfarrei.* Für 67% der Laientheologen sind solche Gruppen «sehr wichtig» (eines der höchsten Ergebnisse bei den Laientheologen), bei den Priestern sind es durchschnittlich nur 20%; allerdings zeigt sich auch bei den jüngeren Priestern (unter 45) die Tendenz, Pfarreigruppen höher einzuschätzen.

Im Vergleich zu den beigegebenen Kommentaren ist die Einschätzung des Wertes der *Hausbesuche* überraschend hoch; meint doch durchschnittlich über die Hälfte aller Seelsorger, Hausbesuche seien «sehr wichtig», keine 10% entscheiden sich für «nicht wichtig» oder «nebensächlich». Allerdings gibt es Unterschiede: Für nur noch 28% der über 35jährigen und für 40% der Laientheologen sind Hausbesuche sehr wichtig. Die durchschnittlich hohe Bewertung der Hausbesuche könnte man eine «ideale» nennen, die mit der «realen» Durchführung nicht übereinstimmt; denn von den Kommentaren her muss man sagen: «Hausbesuche wären für viele wichtig, wenn....». Es fehlt an Zeit, die Leute sind schwer zu erreichen, Fernsehen und gesellschaftliche Anlässe sind Hindernisse für die Hausbesuche. Es wird aber auch die Meinung geäussert: «Hausbesuche bestärken in der falschen Auffassung, Betreuungsobjekt der Kirche zu sein.»

Noch höher als die Hausbesuche sind die *«seelsorgerlichen Gespräche»* eingestuft, allerdings auch wieder mit gewichtigen Unterschieden zwischen den einzelnen Altersgruppen. Während die über 45jährigen zu etwa 45% «sehr wichtig» einsetzen, sind es dann bei den jüngeren Priestern wie bei den Laientheologen über 60% – die Priester unter 35 Jahren setzen hier ihren stärksten Akzent, noch knapp vor Gottesdienstgestaltung und Verkündiung. Aber auch hier begegnen uns Klagen: zu wenig Zeit, zu wenig gelernt, solche Gespräche zu führen. Es zeigt sich hier – ähnlich wie bei den Gruppen –, dass sich die Seelsorge bei den jüngeren stärker auf den persönlichen Kontakt verlagert – ausgenommen die Hausbesuche.

Neben der schon erwähnten Ehe- und Familienpastoral wurde auch nach der Seelsorge an *anderen Personenkreisen* gefragt. Hohen Wert hat die Betagten- und Krankenseelsorge; äusserst schwierig ist es, an «Randchristen» heranzukommen und die Geschiedenen einzubeziehen. Die Seelsorge an Alleinstehenden wird als eher wenig wichtig erachtet.

Grosse Unterschiede zeigen sich in der Beurteilung der *Ausländerseelsorge.* Die vielen Seelsorger, welche diese Rubrik nicht ausfüllten, dürften vor allem in Pfarreien wirken, in denen es weniger oder keine Ausländer gibt. Es kommt auch eine gewisse Hilflosigkeit und Spannung zum Ausdruck: «Das machen bei uns die Ausländerseelsorger – die Ausländerseelsorge ist an der Pfarrei nicht interessiert – die Kinder müssen wir haben... – sollen die Ausländer integriert werden oder werden sie dadurch heimatloser? – sie ist schwierig wegen der andern Mentalität und Sprache». Alle diese Schwierigkeiten scheinen zu einer «Verdrängung» der Ausländerseelsorge zu führen. Nur 4% der jüngsten Priester, die doch vornehmlich in städtischen Verhältnissen mit relativ hohem Ausländeranteil arbeiten, setzen «sehr wichtig» ein, 8% votieren für «wenig wichtig», 20% enthalten sich der Stimme. Bei den über 35jährigen sind es durchschnittlich 14%, welche für «sehr wichtig» eintreten. Auf eine «Verdrängung» lassen auch die Angaben über die Schwierigkeiten schliessen: je weniger wichtig die Sache ist, um so leichter scheint sie zu sein. Nur für die Katecheten und die Laientheologen – wohl wegen der Erfahrungen im Religionsunterricht – gehört die Ausländerseelsorge zu den schwierigsten Aufgaben.

Laienmitarbeit in der Pfarrei

Die Wichtigkeit der *Laienmitarbeit* in der Pfarrei wird am stärksten von den Laien betont. Sowohl bei den Laientheologen wie auch bei den Katecheten wird keine andere Frage so stark gewichtet wie diese (Laientheologen 80% «sehr wichtig»; Katecheten 85% «sehr wichtig»); bei den 35–55jährigen Priestern sind es 60%, bei den 55–65jährigen und den unter 35jährigen sind es 44%, die «sehr wichtig» angeben. Gesamthaft gesehen aber kommt die Laienmitarbeit in der Wichtigkeit gleich hinter Gottesdienst und Verkündigung.

Noch stärker gehen die Meinungen auseinander bei der Frage, *wo und wie* diese Mitarbeit geschehen soll. Die Priester sehen diese Mitarbeit vornehmlich im Religionsunterricht (47% «sehr wichtig» – 12% «weniger wichtig» oder «nebensächlich») und im sozialen Bereich (45% – 12%); die Laientheologen besonders im sozialen Bereich (58% – 8%) und in der Liturgie (49% – 13%); die Katecheten im Religionsunterricht (55% – 8%) und in der Liturgie (55% – 5%). Bei den Priestern steht die Mitarbeit in der Liturgie durchschnittlich an letzter Stelle (22% – 25%), ungefähr gleich wie die Mithilfe in der Seelsorge (zum Beispiel bei Hausbesuchen, Erwachsenenbildung); diese letztere Mitarbeit wird von den Laientheologen (34% – 11%) und von den Katecheten (32% – 23%) stärker unterstrichen. Dieses Auseinandergehen der Meinungen – auch innerhalb der einzelnen Altersgruppen – wird noch deutlicher in den Kommentaren.

Ein Viertel aller Priester führt zwar unter «Positives in der Kirche» eigens die Mitarbeit der Laien an; einige Priester und besonders die Laientheologen beklagen, diese Mitarbeit werde zu wenig ernst genommen und behindert. Dann aber werden als *Hindernisse* für Laienmitarbeit von den Priestern oft angegeben: mangelnde Bereitschaft, Angst vor Überforderung, fehlende Kenntnisse, Hemmungen – besonders in kleineren Gemeinden –, es wird auch vermerkt, die Laien würden sich als Fachleute aufspielen, es entstünde eine «Laienobrigkeit» und Mitarbeit würde als «Macht-

ausübung» verstanden. Es zeigt sich, dass die Laienmitarbeit von menschlichen Faktoren beeinflusst wird, so dass wohl gute und schleche Erfahrungen die Ergebnisse in besonderer Weise beeinflusst haben.

Die Kirche und die Politik

Nach dem Stellenwert des *Politischen* in der Seelsorgearbeit wurde gefragt bei der Jugendseelsorge, der Erwachsenenbildung, ebenfalls bei der Bedeutung der Beziehungen zu politischen Parteien. Insgesamt wird dieser Bereich sehr niedrig eingestuft, von den Priestern niedriger als von den Laien; die Laien sehen den politischen Bereich am ehesten in der Jugendarbeit; die Pflege der Beziehungen zu politischen Parteien ist so ziemlich das Unwichtigste, was es für einen Seelsorger gibt. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass hinter diesen Fragen ein Spannungsfeld sehr unterschiedlicher Meinungen liegt, wenn auch jene, die das Politische besonders betonen, eine Minderheit sind.

Ins Umfeld der Politik gehören auch die Fragen nach der *Dritten Welt* und nach dem *sozialen Bereich*. Die Auseinandersetzung mit Problemen der Dritten Welt wird nur von einer kleinen Minderheit als «wenig wichtig» eingestuft; die grosse Mehrheit votiert für «wichtig» und «sehr wichtig». Der soziale Bereich – die Fragen um Arbeit und Wirtschaft – kann sich nicht einer solchen Einschätzung erfreuen: etwa 30 % geben «weniger wichtig» an.

In den Kommentaren wird bemerkt, dass Themen aus den angeführten Bereichen bei den Leuten schlecht ankommen, sowie dass die nötigen Sachkenntnisse fehlen.

Der ökumenische Bereich

Die Angaben zur Ökumene bieten zunächst ein verwirrendes Bild. Sämtliche *ökumenischen Tätigkeitsfelder* werden unterdurchschnittlich bewertet: am stärksten die ökumenische Mischehenseelsorge, gefolgt von der ökumenischen Zusammenarbeit auf sozialem und caritativem Gebiet und den Gesprächen über Glaubensfragen; am Schlusse stehen ökumenische Gruppen und ökumenische Gottesdienste. Ein Blick auf die Bewertung der ökumenischen Tätigkeiten durch die verschiedenen Altersgruppen zeigt, dass nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb dieser Gruppen grosse Unterschiede vorliegen; zum Beispiel bei dem am höchsten bewerteten Punkt, der ökumenischen Mischehenseelsorge: für 28 % der 35–45jährigen ist das «sehr wichtig», für 11 % «nicht wichtig» oder «nebensächlich»; hingegen geben 46 % der Laientheologen «sehr wichtig» an, aber 14 % finden «nicht wichtig» oder «nebensächlich» für angebracht.

Einen grossen Einfluss wird die konkrete pastorale Situation haben. Ob ein Seelsorger in stark katholischen Gebieten – besonders auf dem Land – oder in stark konfessionell gemischten Gebieten tätig ist, beeinflusst die Bewertung.

Die Kommentare aber zeigen, dass damit nicht alles erklärt ist. Die Frage nach der Bedeutung der Ökumene im allgemeinen wurde zwar nicht gestellt, sie lässt sich dennoch von den Kommentaren und von den Angaben zum Positiven und Negativen in der Kirche von heute her beantworten. Unter «Positives» haben 15 % der Priester und 10 % der Laien ausdrücklich die Ökumene erwähnt; dazu kommen ebensoviele positive Erwähnungen in den Kommentaren zum Abschnitt «Ökumene».

Ganz allgemein lässt sich die *Stellung der Seelsorger* zur Ökumene in einem «Ja, aber» zusammenfassen: Die Ökumene wird bezeichnet als eine der wichtigsten Aufgaben, als etwas Schönes und Selbstverständliches, als ein grosser Fortschritt gegenüber früheren Jahren.

Das «Aber» geht in zwei Richtungen: Bei den über 55jährigen, mehrheitlich auch bei den 45–55jährigen ist eine kritische Distanz zur konkreten Ökumene festzustellen, die sich etwa in folgenden Bemerkungen äussert: Die Ökumene würde missverstanden, sie führe zum Indifferentismus, die Katholiken müssten immer nachgeben, sie seien die Verlierer, man erwarte von ihnen die Anerkennung der protestantischen Positionen, das Unterscheidende werde als Nebensache betrachtet, daran sterbe die echte Ökumene. Bei den unter 45jährigen Priestern und den Laien sind fast drei Viertel der gemachten Äusserungen in Richtung auf die Kirchenleitung kritisch: Die Praxis müsse weitergehen, die Stagnation sei zu überwinden, das grosse Hindernis in der Ökumene sei die Amtskirche. Das alles wirkt sich aus auf die Beurteilung der verschiedenen Gebiete, auf denen ökumenisch gehandelt werden kann. So werden kritische Anmerkungen zum ökumenischen Gottesdienst gemacht, weil dabei immer die Katholiken zu verzichten hätten, aber auch, weil keine Interkommunion möglich sei. Bei Gesprächen über Glaubensfragen wird unter anderem darauf hingewiesen, solche Gespräche seien schwierig, weil jeder reformierte Pfarrer eine andere Auffassung habe. Bei der Mischehenseelsorge erfolgt der Hinweis auf konkrete Erfahrungen: Es würden nur jene kommen, die auch sonst mitmachten. Die Einstellung zu ökumenischen Gruppen zeigt nochmals die grossen Unterschiede auf: 12 % der 35–45jährigen finden sie «sehr wichtig», aber 38 % «weniger wichtig» oder «nebensächlich». Bei den 55–65jährigen sind es 6 % zu 67 %, bei den Laientheologen hingegen 31 % zu 17 %.

Das religiöse Leben

Die Beurteilung des religiösen Lebens findet sich vor allem in den Bemerkungen zu den positiven und negativen Aspekten in der Kirche von heute. In allen Altersgruppen wird am meisten darauf hingewiesen, dass der persönliche Glaube heute mehr gefordert und so religiöses Leben neu aufgebrochen sei, und dass die Gläubigen sich aktiver an der Liturgie beteiligen können. Je jünger die Seelsorger sind, umso mehr wird positiv die Bildung von neuen Gruppierungen und die Suche nach Gemeinschaft vermerkt.

Bei den negativen Aspekten werden – durch alle Altersgruppen hindurch – erwähnt besonders der Rückgang des Gottesdienstbesuches, die Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit vieler, sowie der Glaubensschwund und die Verunsicherung. Oft erwähnen die Seelsorger ferner den negativen Einfluss der Polarisierung, die zu Spaltungen und Verunsicherungen führe. Bei den Bemerkungen zur Polarisierung kommt die Polarisierung als solche auch zum Vorschein: Die einen meinen, man lasse die «Reaktionäre» zu sehr gewähren, andere hingegen sind der Ansicht, man gehe zu wenig streng mit den «Progressisten» um. Von einer Reihe von Seelsorgern wird auch die Befürchtung ausgesprochen, der christliche Glaube werde auf einen Humanismus reduziert und so der Glaube gefährdet.

Eine Sorge der Seelsorger ist auch zu spüren in den Angaben zum «Gebet». Die Hinführung zu Gebet und Meditation ist für die allermeisten Seelsorger eine wichtige Aufgabe; die Sorge kommt darin zum Ausdruck, dass die Seelsorger die Aufgabe, zum Gebet hinzuführen, zu ihren schwierigsten Tätigkeiten zählen.

Ein Bereich, der in früheren Zeiten für das religiöse Leben eine nicht unbedeutende Rolle spielte, ist das religiöse, volksliturgische *Brauchtum*. Für die Seelsorger ist dieses Brauchtum – wie übrigens auch die Andachten – nicht wichtig. Ob sich hier – wie Veröffentlichungen der letzten Zeit zeigen – die Meinungen nicht ändern könnten oder vielleicht schon geändert haben?

Zur Lage der Kirche

Etwa zu gleichen Teilen wird Positives und Negatives in der Kirche von heute gesehen. Bei der älteren Generation überwiegt die «konservative», bei der jüngeren die «progressive» Kritik (ein einfacher, aber nicht unproblematischer Nenner).

Als *positiv* wird vor allem gesehen der durch das Zweite Vatikanische Konzil be-

wirkte Aufbruch (das Konzil wird von den älteren Priestern prozentual mehr genannt als von den jüngeren), die Offenheit der Kirche, die Rückbesinnung auf das Wesentliche, das Ernst-Nehmen der Gläubigen und die möglich gewordene Vielfalt. Als *negativ* wird bezeichnet vor allem die Uneinigkeit, die Polarisierungen, der Autoritätsschwund, der antirömische Affekt und die Kritisiersucht; besonders die Generation der über 55jährigen beurteilt diese Erscheinungen negativ. Bei der jüngeren Generation unter 45 werden mehrheitlich andere Dinge als negativ empfunden: Nicht-Ernstnehmen des Konzils, restaurative Tendenzen, Ängstlichkeit, Sattheit und Zentralismus.

Den Priestermangel als Negativum führen Stimmen aus allen Altersgruppen an; damit verbunden ist der Hinweis auf die Gefahr der Überforderung. Besonders bei den Jüngeren fällt in diesem Zusammenhang die Forderung, den Pflichtzölibat aufzuheben.

Eigentlich selten wird bei den Antworten die Synode 72 erwähnt, gesamthaft – unter Positiv – etwa ein gutes halbes Dutzend mal.

Das Bistum in der Sicht der Seelsorger

Zu viel Bürokratie und Organisation, zu viel Papier und zu viele Räte und Kommissionen (es gibt auch positive Stimmen zu den Räten): das sind Punkte, die am häufigsten genannt wurden. Hier stellt sich anderseits aber auch das Problem der «Quadratur des Kreises»; denn gleichzeitig – und nicht selten von den gleichen Personen – werden auch mehr Hilfen, mehr Unterlagen und mehr Konzepte verlangt: für Religionsunterricht und Gottesdienstgestaltung, für die Predigt und für die Bussfeiern, für die Jugendarbeit und die Ehevorbereitung (mehr als ein Drittel aller Seelsorger möchte hier vermehrte Hilfen); freilich meinen andere, es gebe genügend Hilfen und Unterlagen.

Ganz stark ist der Wunsch der Seelsorger nach vermehrter persönlicher Begegnung mit den Bischöfen; erwartet werden auch klare Stellungnahmen – in der einen oder in der andern Richtung –, bei den Älteren auch eine straffere Führung; andere hingegen empfehlen Zurückhaltung. Besonders bei den älteren Priestern ist eine grosse Sorge um die Priesterausbildung spürbar; es gibt auch Stimmen, welche mit der Fortbildung der Seelsorger unzufrieden sind. Manche befürchten, man würde den Laien eher nachgeben als den Priestern. Darf hinzugefügt werden, dass der Bistumsleitung auch Komplimente gemacht wurden?

Zusammenfassung

Die Umfrage zeigt deutlich, wo die Seelsorger in ihrer grossen Mehrheit die Prioritäten setzen. Die Priester im Gottesdienst und seiner Gestaltung, in der Verkündigung; die älteren eher noch im Religionsunterricht, die jüngeren mehr in der Einzelseelsorge, im seelsorgerlichen Gespräch, in der Arbeit mit Gruppen. Allen gemeinsam ist die Sorge um die Jugend und da besonders um die religiöse Haltung der Jugendlichen. Viel Platz nehmen ferner ein die Vorbereitungen auf die Erstkommunion und die Firmung, die Alten- und Krankenseelsorge, die Taufgespräche und – theoretisch wenigstens – die Hausbesuche.

Bei den Laienkräften in der Seelsorge steht als erste Priorität die Förderung der Mitarbeit der Laien, stark betont wird die Ehe- und Familienseelsorge sowie die Arbeit mit der Jugend.

Neben vielen Gemeinsamkeiten weist die Umfrage darauf hin, dass unter den Seelsorgern die Auffassungen sehr verschieden sein können und Spannungen daher nicht verwunderlich sind. Zum einen zeigt sich ein «Generationenkonflikt», zum andern gibt es aber auch innerhalb einer Altersgruppe unterschiedliche Meinungen. Was von den einen negativ gewertet wird, kann von den andern als positiv eingestuft werden.

Auch das Bild der Kirche, welches die Seelsorger zeichnen, hat sehr widersprüchliche Linien und Farben. Mancher Unwille und manche Unzufriedenheit – da und dort wohl auch Resignation, vielleicht auch Ressentiments –, drücken sich darin aus. Eine der wichtigsten Aufgaben für die nächste Zeit dürfte es daher sein, die so oft als positiv eingestufte Offenheit in der Kirche von heute auch unter den Seelsorgern und zwischen den Generationen wirksam werden zu lassen im Gespräch und indem alle einander ernst nehmen und aufeinander zugehen.

Zum Schluss ein Wort von Fridolin Stier: «Wenn sie vollkommen wäre – die Kirche, müsst' ich sie fürchten; unvollkommen aber, wie sie ist, kann ich sie lieben.»

Anton Hopp

Personalentwicklung der Schweizer Bistümer in den letzten 15 Jahren

Die kirchlichen Berufe sind ein Aspekt der Thematik des bevorstehenden zweiten Interdiözesanen Pastoralforums. Zur Wirklichkeit dieser Berufe gehört gewiss auch ihre zahlenmässige Entwicklung. Der folgende Beitrag gibt über die Personalentwicklung der Schweizer Bistümer in den letzten 15 Jahren Auskunft. Früher erschienene Beiträge würden das Bild vervollständigen; weil sie ursprünglich als Beiträge einer zusammenhängenden Reihe konzipiert waren, wegen Schwierigkeiten mit der Datenbeschaffung aber erst nach und nach geschrieben werden konnten, sei hier auf sie hingewiesen: 1. Josef Pfammatter, Theologiestudierende der Schweizer Diözesen 1970–1979, in: SKZ 37/1980; 2. Leo Karrer, Die Laientheologen in der Schweiz, in: SKZ 12/1981; ders., Laientheologen in der Seelsorge, in: SKZ 16/1981; 3. Alfred Dubach, Die Entwicklung der Männerorden in den letzten 10 Jahren, in: SKZ 40/1981.

Redaktion

Mehr Mitarbeiter in der Seelsorge

Die Bistümer St. Gallen, Chur und Lugano beschäftigen heute annähernd soviele pastorale Mitarbeiter wie vor 10 und 15 Jahren. Um 11% erhöht hat das Bistum Basel seinen hauptamtlichen Mitarbeiterstab seit 1965. Geändert hat sich die Personalstruktur. Neu in den kirchlichen Dienst eingetreten sind Laien. Zurückgegangen ist die Zahl der Priester.

Leider fehlen die Zahlen für die Bistümer Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten für die Jahre 1965–1975. Ebenso fehlen detaillierte Angaben zur Personalsituation 1980. Keine Zahlenangaben konnte das Bistum Chur für das Jahr 1965 machen.

Exakte Aussagen über die Entwicklung des kirchlichen Personals bezogen auf die ganze Schweiz oder im Vergleich von Deutsch- und Welschschweiz sind daher nicht möglich. Auch wenn statistisch nicht belegbar, so darf doch aufgrund des vorliegenden Zahlenmaterials angenommen werden, dass bei allen Unterschieden zwischen den einzelnen Bistümern die Zahl der Seelsorger (Priester und Laien) in der Schweiz – rechnet man die stetig gewachsene Zahl der Teilzeitmitarbeiter hinzu – insgesamt seit 1965 zugenommen hat.

1980 setzte sich das Personal im aktiven Dienst der Bistümer wie folgt zusammen: aus 58% Diözesanpriester, 20% Ordenspriester, 15% Laien, 6% Weltpriester anderer Bistümer und einigen wenigen Diakonen.

1980 so viele Weltpriester wie 1930

Der Bestand an Weltpriestern in den Schweizer Bistümern – aktive wie inaktive – ist heute mit 2559 auf den Stand von 1930 zurückgefallen. Die Zahl der Weltpriester ging seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil stärker zurück als sie in den Jahren davor zugenommen hat. In 15 Jahren ging die Zunahme von 35 Jahren verloren.

Die Bistümer Basel und St. Gallen verloren in der Zeit von 1965–1980 28 % ihrer aktiven Diözesanpriester, das Bistum Lugano 15 %, das Bistum Chur zwischen 1970 und 1980 24 %. Ebenso mussten alle diese Bistümer Einbussen unter den Weltpriestern aus anderen Bistümern hinnehmen. Es handelt sich bei den Weltpriestern aus anderen Bistümern mehrheitlich um Priester aus dem Ausland.

Doppelt soviele Ordenspriester im Dienst einzelner Bistümer

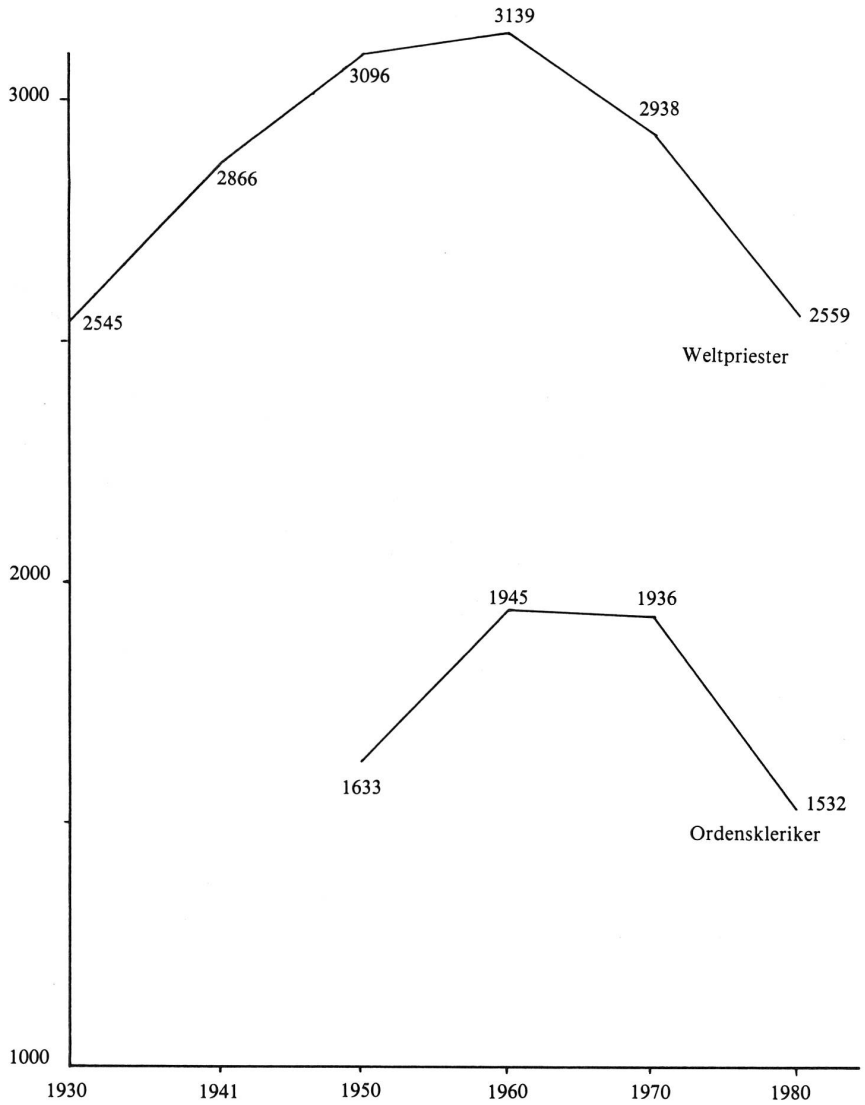
Trotz massivem Mitgliederverlust wuchs die Zahl der Ordenspriester im Dienst der Bistümer seit 1965 stetig an, im Bistum Basel von 113 auf 212, im Bistum St. Gallen von 23 auf 48, im Bistum Lugano von 25 auf 45. Ebenso erhöhte sich im Bistum Chur zwischen 1970 und 1980 die Zahl der Ordenspriester von 120 auf 149.

Am wenigsten Ordenspriester beschäftigt heute das Bistum St. Gallen (16 %), mehr als doppelt so viele das Bistum Sitten (34 %). Der überproportionale Anteil an Ordenspriestern im Bistum Sitten im Vergleich zu den anderen Bistümern (16–22 %) ist darauf zurückzuführen, dass bis heute ein Teil der Pfarreien im Unterwallis von den Augustiner-Chorherren vom Grossen St. Bernhard und von St-Maurice betreut werden.

Je nach Bistum variiert der Einsatzbereich der Ordenspriester. Das Verhältnis Pfarrei-/Spezialseelsorge beträgt in den Bistümern Basel und St. Gallen 1:2, im Bistum Chur 1:1 und in den Westschweizer Bistümern und im Bistum Lugano 2:1. Gesamtschweizerisch sind nahezu gleich viele Ordenspriester in der Spezial- wie in der Pfarreiseelsorge tätig.

Im Verhältnis Pfarrei-/Spezialseelsorge hat sich bei den Ordenspriestern in den Deutschschweizer Bistümern während der letzten 10 Jahre wenig geändert. Das Bistum Lugano erhöhte merklich den Anteil der Ordenspriester in der Pfarreiseelsorge. Schwerpunkte der Spezialseelsorge bei den Ordenspriestern in den Deutschschweizer Bistümern sind die Ausländerseelsorge, der Religionsunterricht und die Tätigkeit als Spiritual und Hausgeistlicher.

Weltpriester und Ordenskleriker in der Schweiz 1930–1980



15 % Laien im pastoralen Dienst

Die Zahl der Laien im pastoralen Dienst hat sich in den Deutschschweizer Bistümern zwischen 1975–1980 nahezu verdoppelt. Noch vor 10 Jahren wurde die pastorale Arbeit nahezu ausschliesslich von Priestern geleistet.

In der ganzen Schweiz stehen heute 500 Laien hauptamtlich im pastoralen Einsatz, knapp die Hälfte allein im Bistum Basel. Sie machen im Bistum Basel 23 % der aktiven Seelsorger aus, im Bistum St. Gallen 20 %, im Bistum Chur 13 %, im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg 11 %. Am wenigsten Laien beschäftigen zurzeit die beiden Bistümer Sitten (7 %) und Lugano (6 %).

Der Einsatzbereich der Laien ist sprachregional sehr unterschiedlich. Im Bistum Lugano arbeiten alle Laien in der Pfarreiseelsorge – ganz im Gegensatz zum Bistum Sitten, in dem kein Laie in der Seelsorge auf Pfarreiebene beschäftigt ist. Zu 70 % bis 86 % sind die Laien in den Deutschschweizer Bistümern in der Pfarreiarbeit tätig. Die Laien dagegen im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg sind zur Hauptsache (72 %) in der Spezialseelsorge engagiert.

Gesamtschweizerisch ist der Anteil der Laien in der Spezialseelsorge (17,2 %) etwas höher als in der Pfarreiseelsorge (15,7 %). Unterschiedliche Politik im Einsatz der Laien führt dazu, dass in den Deutschschweizer Bistümern und im Bistum Lugano der Anteil der Laien in der Pfarreiseelsorge höher liegt als in der Spezialseelsorge. In den beiden Westschweizer Bistümern ist das Gegenteil der Fall.

Zwischen 30 % bis 40 % der Laien in den Deutschschweizer Bistümern sind Frauen (44 % im Bistum Lugano).

Bildungsgefälle zwischen Männern und Frauen

63 % der Laienmitarbeiter in den Pfarreien der Deutschschweizer Bistümer sind Katecheten und Seelsorgehelfer. Während die Mehrheit von ihnen (62 %) Frauen sind, arbeiten als Pastoralassistenten in den Pfarreien fast ausschliesslich (93 %) Männer.

Unverkennbar ist das Gefälle in der Ausbildung zwischen den Frauen und Männern in der pastoralen Arbeit. 59 %

der Männer in der Pfarreiseelsorge studierten an einer Universität, 6 % bei den Frauen. Beträgt der Anteil der Frauen in der Pfarreiseelsorge 42 %, sinkt er auf 13 % in der Spezialseelsorge.

Ausbau der Spezialseelsorge

Heute sind in den Bistümern Basel, St. Gallen und Lugano annähernd soviele Seelsorger (Priester und Laien) in den Pfarreien an der Arbeit wie 1970. Erhöht hat sich in den drei Bistümern die Zahl der Seelsorger in der Spezialseelsorge. Redimensioniert hat das Bistum Chur die Spezialseelsorge und erhöhte dadurch die Zahl der Seelsorger in den Pfarreien.

Während die Priesterzahlen deutlich in der Pfarreiseelsorge zurückgingen, erhöhten die Bistümer Basel, St. Gallen und Lugano die Zahl der Priester (Basel und Lugano auch die Zahl der Diözesanpriester) in der Spezialseelsorge. Rückläufig war sie im Bistum Chur.

So stieg der Personalbestand in der Spezialseelsorge im Bistum Basel zwischen 1970 und 1980 von 232 auf 308, im Bistum St. Gallen von 48 auf 63, im Bistum Lugano von 33 auf 41. Im Bistum Chur sank die Seelsorgerzahl von 190 auf 157.

Gesamtschweizerisch sind heute 25 % der Seelsorger in der Spezialseelsorge beschäftigt, 69 % in der Pfarreiseelsorge und 6 % auf diözesaner Ebene.

Anteilmässig am meisten Spezialseelsorger stellen die Priester aus anderen Bistümern (57 %), gefolgt von den Ordensmännern (48 %), den Laien (28 %) und den Diözesanpriestern (13 %).

Religionsunterricht (22 %), Ausländerseelsorge (31 %) und die Tätigkeit als Hausgeistlicher oder Spiritual (18 %) vereinen in den deutschsprachigen Bistümern mehr als ⅔ der Spezialseelsorger auf sich. Dieser Anteil ist seit 1970 zu Gunsten anderer Bereiche der Spezialseelsorge leicht abgebaut worden.

Diözesanpriester in der Spezialseelsorge der Deutschschweizer Bistümer arbeiten schwerpunktmässig als Religionslehrer, Spitalseelsorger, als Spiritual und Hausgeistlicher, die Priester aus anderen Diözesen als Ausländerseelsorger, die Ordenspriester als Ausländerseelsorger, Religionslehrer, als Spirituale und Hausgeistliche, die Laien als Religionslehrer und Jugendseelsorger.

1160 Katholiken auf einen Priester

Die Katholikenzahl je Weltpriester – aktive wie inaktive – hat sich seit 1930 nahezu verdoppelt und beträgt heute 1222 Katholiken. Gerechnet in bezug auf die aktiven Priester im Dienste der Bistümer betreut ein Priester in der Schweiz heute durchschnittlich 1160 Katholiken. Auf einen Priester in der Pfarreiseelsorge entfallen 1380 Katholiken.

Die höchste Anzahl Katholiken hat ein Priester in der Pfarreiseelsorge im Bistum Basel zu betreuen (1700), am wenigsten im Bistum Sitten (950). Auf einen aktiven Priester in den Deutschschweizer Bistümern entfallen durchschnittlich mehr Katholiken als in den Westschweizer Bistümern und im Bistum Lugano. Durch den grösseren Einsatz von Laien wird dieses Ungleichgewicht indessen weitgehend ausgemerzt.

Trotz des massiven Rückgangs der Priester nimmt die Schweiz – was die Katholikenzahl je Priester betrifft – eine privilegierte Stellung ein. Die römische Statistik weist für die Schweiz 711 Katholiken auf einen Priester – aktive wie inaktive – aus. Der europäische Durchschnitt liegt merklich höher (1086). Höhere Katholikenzahlen je Priester trifft es in allen Nachbarländern der Schweiz, Italien (866) miteingeschlossen.

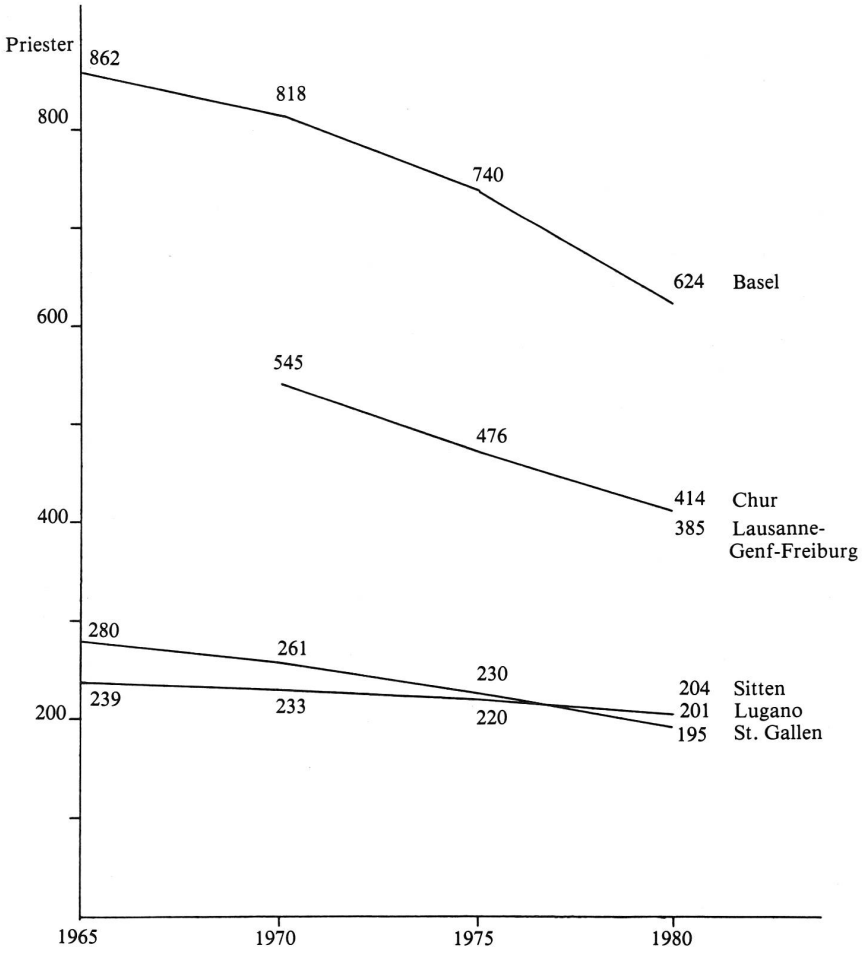
15,2 % der Pfarreien (257) sind heute ohne eigenen Priester. Auffallend hoch ist der Anteil der Pfarreien ohne Priester im Bistum Lugano (40,2 %). Diese Tatsache ist wohl weniger auf den Priestermangel als auf die Abwanderung der Bevölkerung in die grösseren Agglomerationen des Kantons zurückzuführen.

Überalterung bei den Diözesanpriestern

Die Prognosen der Bistümer Basel und St. Gallen rechnen mit weiterhin rückläufigen Priesterzahlen. Allein schon ein Blick auf die Altersstruktur der Priester genügt, um einzusehen, dass die Personalprognosen dieser beiden Bistümer in ihren globalen Aussagen Gültigkeit für die ganze Schweiz beanspruchen können.

Mehr als ⅓ (36 %) der Diözesanpriester waren 1980 über 64 Jahre alt. Der Anteil der unter 40jährigen beträgt lediglich 12,9 %. Die günstigste Altersstruktur weist das Bistum Sitten auf, die ungünstigste das Bistum St. Gallen. Der Altenanteil liegt in den Deutschschweizer Bistümern etwas hö-

Aktive Diözesanpriester[1] der Schweizer Bistümer 1965–1980



[1] Ohne Resignaten.

her als in den Westschweizer Bistümern und im Bistum Lugano.

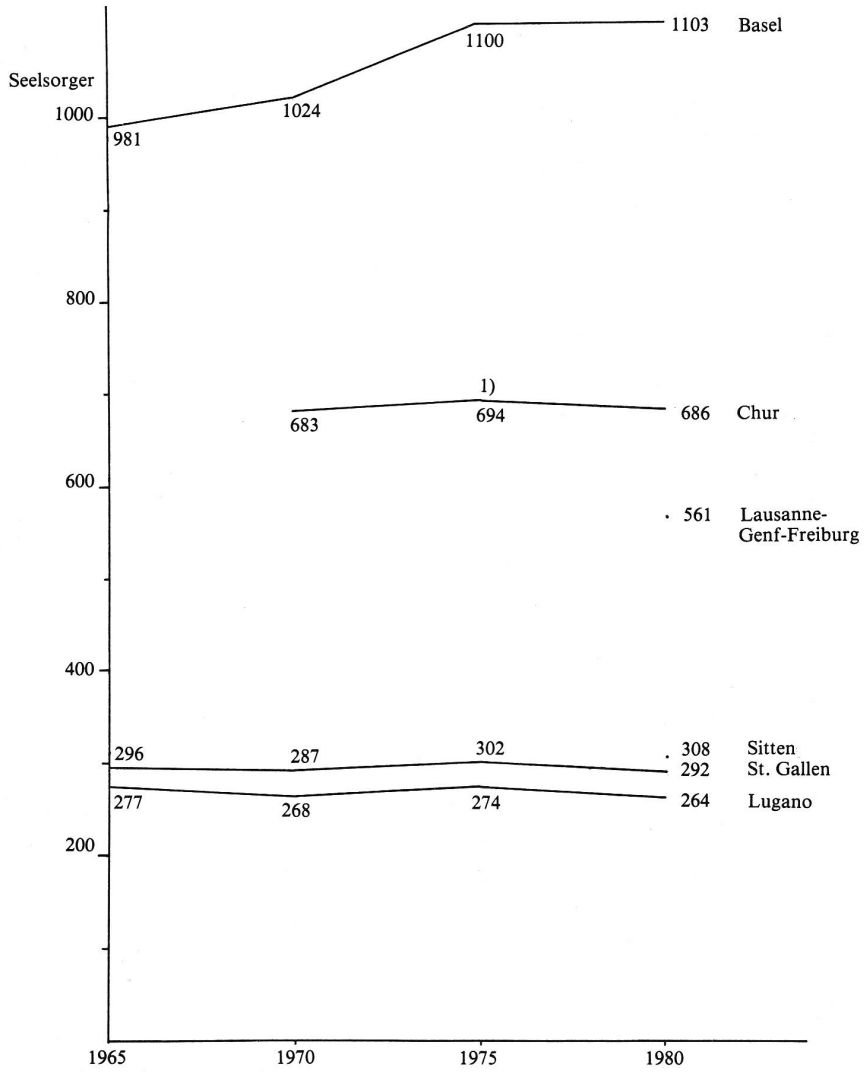
Der Anteil der Resignaten unter den Diözesanpriestern hat sich in den Deutschschweizer Bistümern seit 1965 nahezu verdoppelt. 20 % der Diözesanpriester in den Schweizer Bistümern leben heute im Ruhestand. Den höchsten Stand erreicht das Bistum Basel mit 26 %, gefolgt vom Bistum Chur und Bistum St. Gallen mit je 21 %. Den geringsten Anteil Resignaten weist das Bistum Lugano auf (9 %).

Nach einer Zusammenstellung von Prof. Leonhard Weber setzte sich der Weltklerus in der Schweiz 1962 nach Altersgruppen wie folgt zusammen: bis 40jährige 24 %, 41- bis 65jährige 60 %, über 65jährige 16 %. Der Vergleich nun mit 1980 zeigt sehr deutlich, wie stark der Anteil der älteren Jahrgänge in der Zwischenzeit zugenommen hat.

60 % weniger Neupriester

Liessen sich 1957 bis 1961 noch 251 Diakone zu Priestern weihen, waren es in den Jahren 1975 bis 1979 noch 102. Innerhalb von etwas mehr als 20 Jahren reduzierte sich demnach die Neupriesterzahl um mehr als die Hälfte. Den geringsten Verlust musste dabei das Bistum Basel mit 51 % hinnehmen, den grössten das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg mit 67 %. Ein kleiner Hoffnungsschimmer mag sein, dass es den beiden Bistümern Lugano und Basel als einzige Bistümer gelang, die Zahl der Neupriester 1975 bis 1979 in bezug auf die Zahlen 1970 bis 1974 zu erhöhen, das Bistum Lugano von 5 auf 11, das Bistum Basel von 36 auf 40. Alle anderen Bistümer mussten während dieses Zeitraumes weitere Einbussen hinnehmen. Die jährliche Zahl der Neupriester schwankte in den letzten 10 Jahren zwischen 11 und 27.

Aktive Seelsorger in den Schweizer Bistümern 1965–1980



[1] Bei den Laien sind nur die Laientheologen miteinbezogen.

Amtsaufgaben von Diözesanpriestern

Um die hundert Diözesanpriester dürften 1965 bis 1979 ihr Amt aufgegeben haben. Keine Auskunft über die Amtsaufgaben von Priestern erteilte das Bistum Lausanne-Genf-Freiburg. Je nach Bistum variiert der Verlust durch Amtsaufgabe zwischen 3 bis 5 % des Diözesanpriesterbestandes von 1965. Am meisten Amtsaufgaben waren in den Jahren 1970 bis 1974 zu verzeichnen.

Die Vatikanische Statistik berichtet für die Zeit von 1970 bis 1979 von 85 Amtsniederlegungen.

Blick in die Zukunft

Aufgrund der verfügbaren Zahlen[1] ist eine Globalprognose in bezug auf die Personalentwicklung in den Schweizer Bistümern nicht möglich. Als sicher kann angenommen werden, dass die Zahl der Priester im aktiven Einsatz noch stärker als bisher rückläufig sein wird. Die beiden Bistümer Basel und St. Gallen rechnen zu Beginn der 90er Jahre mit rund 40 bis 50 % weniger aktiven Priestern als Ende der 70er Jahre. Nichts deutet daraufhin, dass die Entwicklung in den übrigen Bistümern anders verlaufen sollte.

Analog zur Situation in der Schweiz verläuft auch die Entwicklung in anderen Ländern. Die Bundesrepublik Deutschland rechnet mit 40 % Rückgang bei den aktiven Diözesanpriestern zwischen 1979 und 1987, Frankreich im günstigsten Fall mit 42,6 % zwischen 1975 und 1995.

Richtig zum Problem wird die rückläufige Zahl der aktiven Priester erst noch in den nächsten Jahren.

Alfred Dubach

[1] Weitere und detailliertere Daten zur Personallage der Schweizer Bistümer sind zusammengestellt in: SPI (Hrsg.), Kirchliches Personal 1965–1980. Daten zur Situation und Entwicklung in der Schweiz, Kirchenstatistische Hefte 2, St. Gallen 1981.

Pastoral

Seelsorge und geistliche Frauengemeinschaften

«Seelsorge muss heute nicht mehr die Sache von Einzelnen, sondern von grösseren oder kleineren Gemeinschaften sein», «heute müssen auch die Frauen ihren Platz in der Seelsorge finden»: Solche, heute oft gehörte Schlagworte klangen mir in den Ohren, als ich daran ging, ein Thema für eine pastoraltheologische Diplomarbeit ab-

zugrenzen[1]. Damit die Arbeit nicht rein theoretisch würde, suchte ich mir sieben geistliche Frauengemeinschaften, Kongregationen oder Säkularinstitute. Sie alle bezeichnen sich selbst als in der Seelsorge stehend, und das gemeinsame Leben der Mitglieder ist ihnen wichtig. Ich konnte jeweils Verantwortliche und auch Schwestern, die irgendwo tätig sind, mehr oder weniger ausführlich befragen, und es wurde mir sehr bereitwillig Auskunft erteilt.

Gar nicht so neu

Zunächst erstaunte es mich, zu sehen, dass der Einsatz von Mitgliedern geistlicher Frauengemeinschaften in der Seelsorge schon eine recht lange Tradition hat, nicht etwa erst mit dem Konzil begonnen hat. Im 19. Jahrhundert waren es vor allem soziale Missstände, die die Gründung von Frauengemeinschaften forderten. Die soziale Tätigkeit wurde oft als Seelsorge verstanden. Da die Schwestern meist in kleinen Gruppen verstreut lebten, nahmen sie meist am Leben ihrer Wohnsitzpfarrei intensiv teil. Wo es möglich war, setzten sie sich in pfarreilichen Diensten ein, meist neben der sonstigen Arbeit. Anfang unseres Jahrhunderts gab es auch einige Pfarrer, die eine Gruppe junger Frauen um sich versammelten und sie in der eigenen Pfarrei zur Mithilfe in der Seelsorge heranzogen, zunächst meist ehrenamtlich, dann bildeten sich aber auch feste, ordensähnliche Gruppierungen, die zum Teil so gross wurden, dass sie ihre Mitglieder in verschiedene Pfarreien der Umgebung aussenden konnten.

Schwestern sind gefragt

Das Konzil und manche nachkonziliaren Dokumente fordern Laien noch zu vermehrtem kirchlichem Engagement auf. Sie hegen besonders grosse Erwartungen gerade gegenüber geistlichen Gemeinschaften von Laien, was Frauengemeinschaften ja aus sich heraus sind. Es wird betont, dass sie Vorbild sein sollen, gerade auch auf spirituellem Gebiet, dass sie auf die Nöte der Zeit zu reagieren hätten und auch, dass sie sich vermehrt für die Belange der eigenen Diözese einsetzen mögen. Konkrete Hinweise fehlen aber meist und oft wird auch davor gewarnt, sich zusehr in kirchliche Strukturen vereinnahmen zu lassen. So wird den Gemeinschaften ein grosser Freiraum eröffnet. In den von mir besuchten Gemeinschaften habe ich nun gespürt, wie sehr man sich seiner Verantwortung bewusst ist und versucht, auf die vielfältigen Angebote zu antworten.

In ihren traditionellen Institutionen wie Krankenhäuser und Schulen versuchen viele Schwestern, vermehrt auch direkt seelsorgliche Aufgaben wahrzunehmen.

Am meisten wird jedoch das Gebiet der pfarreilichen Seelsorge genannt. Schwestern tun fast alles, was für Nichtpriester möglich ist: Büroarbeit, Katechese, Ausbildung von Katecheten, Jugendarbeit, Elternbildung, Betreuung der Betagten, Mithilfe in der Ausländermission, Kommunionspendung, Lektorendienste...

Die meisten Schwestern sind langsam in ihre Aufgaben hineingewachsen. Oft hatte ein Pfarrer die am Ort lebenden Schwestern gebeten, neben ihrer Tätigkeit in Schule, Kindergarten oder Krankenhaus noch weitere Dienste für die Pfarrei zu übernehmen. Noch ist es auch meist der Ortspfarrer, der die Einführung besorgt. Schwestern, die vollamtlich in der Pfarrei tätig sein wollen, sind jedoch auf eine weitergehende Ausbildung angewiesen. Heute, da die Pfarreiarbeit weitgehend spezialisiert ist, brauchen auch die Mitglieder geistlicher Gemeinschaften eine berufsbezogene Ausbildung, die kaum mehr durch die Gemeinschaft selber gewährleistet werden kann. So absolvieren recht viele Schwestern das Katechetische Institut Luzern, das Seminar für Seelsorgehilfe Zürich, das Seminar des Dritten Bildungsweges Chur oder andere Kurse.

Die Oberinnen der Gemeinschaften berichten, dass sie oft von Pfarrern angefragt werden, Schwestern zu senden. Die Pfarrer schätzen besonders das spirituelle Fundament der Schwestern und erhoffen sich auch, dass diese dann länger in der Pfarrei bleiben können. Da der Nachwuchsmangel gross ist und die Gemeinschaften auch oft noch aufwendige eigene Werke fortzuführen gedenken, kann diesen Wünschen oft nicht entsprochen werden. Gemeinschaften, die direkt für die Pfarreiseelsorge gegründet wurden, streben heute vermehrt an, dass Frauen mit verschiedensten Berufen an ihrem Leben teilnehmen können, während andere nun neu hier einen Schwerpunkt ihres Lebens sehen wollen.

Seelsorge

Was Seelsorge heute ist, kann sowohl in der Literatur als auch in der Praxis nur schwer erhoben werden. Einerseits steht der einzelne Mensch in all seinen Bezügen im Mittelpunkt, es geht aber auch darum, Gemeinde aufzuerbauen. Ist Seelsorge vor allem Sorge um andere Menschen aus einer christlichen Motivation heraus, so kann sie alles umfassen, was ein Christ in irgendeiner Weise für andere tut. Die Mitglieder geistlicher Gemeinschaften sind, in mehr oder weniger ausgeprägter Weise, «öffentliche Christen», haben also sicher in diesem Bereich eine besondere Verantwortung. Durch diesen Einsatz für Menschen in Not geschieht auch Verkündigung.

Mitzuhelfen am Aufbau von christlicher Gemeinde ist ebenfalls Pflicht jedes Christen. In Missionsgebieten gibt es Frauengemeinschaften, die sogar Gemeinden leiten, in unseren Gegenden ist dies jedoch noch kaum im Blickfeld. Da Frauen nicht Priesterinnen sein können, ist es ja auch nicht unproblematisch und wohl nur denkbar, wenn wirklich grosse Not herrscht. So sind bei uns die Schwestern meist ins Pfarreiteam integriert, das aus Menschen mit verschiedensten Berufen und Lebensformen zusammengesetzt ist.

Diese doppelte Zugehörigkeit, zur eigenen Gemeinschaft und zum Pfarreiteam, ist sicher eine Chance für die einzelne Schwester und ihre Gemeinschaft, bringt aber für alle Beteiligten auch Probleme und verlangt von allen zusätzliche Anstrengungen. Wo nicht die gemeinsame Arbeit eine Gemeinschaft zusammenhält, müssen andere Fundamente dafür gesucht werden. Dies kann zum Beispiel eine starke spirituelle Bindung der Mitglieder einer geistlichen Gemeinschaft sein, mithelfen kann auch die gemeinsame Bindung an eine grössere Gemeinschaft, die gemeinsame geistliche Formung, nicht zuletzt aber auch die gute Atmosphäre in der Gemeinschaft. Die Gefahr der Entfremdung der Schwester von der Gemeinschaft scheint mir aber doch da zu sein, weil sie durch den Einsatz in der Pfarreiseelsorge, vor allem, wenn er hauptamtlich ist, sehr gefordert ist, so dass es schwer werden kann, auch noch innerhalb der eigenen Gemeinschaft sich zu engagieren.

Anders scheinen mir die Dinge zu liegen, wenn mehrere Schwestern sich gemeinsam in der gleichen Pfarrei in verschiedene Aufgaben teilen können. Vielleicht könnte so ihre besondere Lebensform, das Leben nach den evangelischen Räten, die erfahrene Gemeinschaft in der kleinen Gruppe, in sich mithelfen beim Aufbau der Pfarrei.

Die meisten Gemeinden akzeptieren Schwestern recht schnell in Gemeindediensten. Oft werden sie fast selbstverständlich als «Spezialisten für religiöse Dinge» angesehen. Dies erleichtert sicher den Einstieg, es erscheint mir aber doch wichtig, dass sich die Schwestern nicht allzuschnell «klerikalisieren» lassen.

Gross sind heute die Möglichkeiten für Schwestern, irgendwo in den Seelsorgedienst einzusteigen. Viel wird in den Gemeinschaften auch darüber nachgedacht,

[1] Die folgenden Ausführungen sind eine Zusammenfassung der Diplomarbeit «Geistliche Frauengemeinschaften und Seelsorge. Praxis und Theorie anhand einiger Beispiele in der Deutschschweiz», die bei Prof. Ernst Spichtig eingereicht wurde.

wie sie ihre Verantwortung gegenüber der Gesamtkirche wahrnehmen können. Manches ist erprobt und ist es wert, weitergeführt zu werden. Anderes scheint sehr neu, alles lässt aber hoffen, dass nicht Erstarrung eintritt, sondern viel lebt und zum Leben drängt, innerhalb der Gemeinschaften und über sie in der Gesamtkirche.

Helen Gawrysz

Neue Bücher

Die missionarische Pfarrei

Im Hinblick auf das Pastoralforum, das sich die missionarische Gemeinde als Thema gesetzt hat, greift man mit Interesse zu einem Buch, das die missionarische Pfarrei zum Thema hat[1]. Es handelt sich um die Kurzfassung einer Promotionsarbeit von Ernst Leuninger, Ordinariatsrat am Bischöflichen Ordinariat Limburg. («Die missionarische Pfarrei und ihre Leitung, pastoralgeschichtliche und pastoraltheologische Reflexionen», so der Titel der Dissertation, die 1980 geschrieben wurde.)

Das Buch geht von der Tatsache aus, dass unsere durchschnittlichen Pfarreien ihre Aufgaben oft nur noch schlecht erfüllen und nur schwer an die Menschen mit ihren Bedürfnissen herankommen. Es ist ausgiebig und mit viel Zahlenmaterial von der abnehmenden Kirchlichkeit die Rede. Das Problem der kirchlich Distanzierten, der sogenannten Auswahlchristen wird anvisiert und die Sorge um diese grosse Gruppe der Fernstehenden der Pfarrei ganz besonders überbunden. «Dies bedeutet, dass in den Pfarreien mehr und mehr die Katholiken, die zwar zur Kirche gehören, sich aber nur partiell mit ihr identifizieren, in den Mittelpunkt des Denkens gerückt werden müssen.» (23)

Am Schluss dieses ersten Abschnittes «Die pastorale Situation als eine Anfrage an die Pfarreiseelsorge» ist dann die Rede von der missionarischen Pfarrei und es wird dafür eine – freilich sehr knappe und bruchstückhafte – theologische Begründung gegeben.

Ein zweites Kapitel redet vom ekklesiologischen Stellenwert der Pfarrei in der Kirche. Die Pfarrei ist der Ort, an dem die Menschen konkret Kirche erleben und der Kirche begegnen. Im dritten Kapitel ist von der Leitung der Pfarrei die Rede, wobei vor allem der Gedanke einer kommunikativen Leitungsstruktur im Mittelpunkt der Überlegungen steht. Es kommen die pastoralen Dienste kurz zur Sprache, es wird das Problem des Priestermangels gestreift, und dann mündet auch dieses Kapitel ein in die Forderung nach der missionarischen Gemeinde. Ein letztes, viertes Kapitel, das freilich nur noch knapp zwei Seiten füllt, enthält in Thesenform abschliessende Gedanken zur missionarischen Pfarrei.

Das Buch von Ernst Leuninger enthält viele gute, anregende und interessante Hinweise und Gedanken. Dem Kenner der Literatur wird freilich das meiste nicht sonderlich originell vorkommen. Theologische, historische und soziologische Abschnitte sind im ganzen Buch oft recht zufällig zusammengestellt. Man bekommt den Verdacht nicht ganz los, dass hier eine umfangreiche Doktorarbeit (sie liegt uns selber nicht zur Einsicht vor) mit der Schere zu einem Buch von knapp 100 Seiten zusammengeschnitten wurde, und eine sorgfältige redaktionelle Überarbeitung unterblieben ist. Es ist von allem und jedem die Rede, aber dem Buch fehlt die Kohärenz, der innere Zusammenhang. Die meist nur so rasch hingeworfenen historischen Anmerkungen geben wenig her und vor allem wird nie ganz klar, was denn nun eigentlich das Spezifische einer missionarischen Pfarrei sei. Kann man, wie der Autor es tut, einfach alles, was sich so in einer Pfarrei tut, unter das Etikett «missionarisch» subsumieren, ohne dass man diesen Begriff und diesen Ansatz gründlich erarbeitet und dann konsequent durchzieht?

Das Buch von Leuninger bietet viele und gute Anregungen. Seinen eigentlichen, vom Titel her intendierten Zweck dürfte es kaum erreichen: Zu zeigen, was denn nun eine missionarische Pfarrei wirklich sei und worin sich dieser missionarische Charakter spezifisch offenbare.

Das Buch macht eine Gefahr deutlich, die wohl auch unserem Pastoralforum droht: Es wird unter dem Gesamtthema «missionarische Gemeinde» alles und jedes seinen Platz finden, man wird von sehr Vielem reden und viel Richtiges und Gutes zu sagen wissen, ohne doch zu brauchbaren pastoralen Strategien zu kommen. Diese Gefahr wäre doch wohl von den Verantwortlichen im Auge zu behalten.

Josef Bommer

[1] Ernst Leuninger, Die missionarische Pfarrei. Theologische Forderung und pastorale Notwendigkeit, Lahn Verlag, Limburg 1981, 140 S. (davon 40 Seiten Anmerkungen und Literatur).

Berichte

Firmkatechese

Wie bereits die zwei letzten SKV-Seminarien, wurde auch das diesjährige im Rahmen der Sakramentenkatechese durchgeführt. Das Sakrament der Firmung, so lautete die Überschrift dieses Fortbildungskurses. Diese Thematik wurde durch das letzte Konzil sehr stark aufgewertet. Der Büchermarkt, die vielen Modelle zur Unterrichtsgestaltung und zur Gemeindekatechese und nicht zuletzt die grosse Teilnehmerzahl (91) am diesjährigen SKV-Seminar unterstreichen die Wichtigkeit und das Interesse dieser Thematik. Die beiden Leiter des Kurses – Dr. Josef Annen, Zürich, und Dr. Stefan Leimgruber, Solothurn – haben sich in ihrer wissenschaftlichen Ausbildung und in ihrer bisherigen seelsorgerlichen Tätigkeit intensiv mit dem Firmsakrament befasst.

Drei Schwerpunkte begleiteten ihr Programm:

1. Der theologische Aspekt

Hier wurde deutlich, dass wir zurzeit in Theologie und Verkündigung über den Heiligen Geist an einem Wendepunkt stehen, nämlich: von der «Geistvergessenheit» zur Neubesinnung auf den Heiligen Geist. Es wurde ein Zugang zur Bedeutung des Heiligen Geistes erschlossen und deutlich gemacht, dass die Erneuerung des Firmverständnisses auch mit einem erneuerten und vertieften Zugang zum Heiligen Geist zu tun hat.

2. Die pastorale Situation

Vor dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung von Taufe und Firmung erklärte Josef Annen die heutige Situation und das heutige Firmverständnis. Sein Referat über die Firmvorbereitung in der Pfarrei zeigte, welche Bedeutung der Pfarrgemeinde als Ort und Trägerin der Firmkatechese zukommt. Die vielen Praxisberichte ermunterten die Teilnehmer, diesbezüglich über die Situation in der eigenen Pfarrei nachzudenken. Doch nicht nur die Firmvorbereitung, sondern auch die Nacharbeit der Firmung sind wichtig. Möglichkeiten wurden hier vor allem im Rahmen der Eucharistiefeier, des Kirchenjahres, der theologischen Erwachsenenbildung, der Jugendarbeit und der Jugendkatechese aufgezeigt.

3. Methodik/Didaktik im Firmunterricht

Mit seinem selbst herausgegebenen Modell «Firmung – eine Brücke ins Leben» gab uns Stefan Leimgruber viele Impulse für einen zeitgemässen Firmunterricht. Daneben seien die vielen wertvollen Erfahrungsberichte von Kursteilnehmern über ihre eigene Firmvorbereitung erwähnt. Professor Dr. Alois Gügler, der Vater des SKV-Seminars, hielt ein markantes Referat

über die Patenschaft. René Däschler vermittelte viele Ideen zum Medieneinsatz, Sr. Evelyne Kupper hielt eine Musterlektion und Frau Hannimann führte in die Methodik des Orffschen Instrumentariums ein.

Seinen Höhepunkt erreichte das Seminar ohne Zweifel mit der Anwesenheit von Bischof Dr. Otmar Mäder am Freitagmorgen. Er berichtete aus seiner reichen Erfahrung als Firmspender und brachte hierzu seine Anliegen an uns Katecheten vor. So wies er darauf hin, dass

1. bei den Kindern noch vermehrt auf das Schaffen biblischer Grundbestände zu achten ist;

2. dass ein bestimmtes klares Wissen Voraussetzung ist, um Zeugnis ablegen zu können;

3. dass auch über das Geheimnis des Sakramentes mit den Kindern zu sprechen sei und dass das Geheimnis dem Kind erfahrbar gemacht werden könne.

Die täglichen Gottesdienste und der Schlussgottesdienst, der von Bischof Mäder persönlich geleitet wurde, waren ein zusätzliches Erlebnis für jeden Teilnehmer an diesem Kurs.

Einige Eindrücke von Kursteilnehmern zum diesjährigen SKV-Seminar sollen zeigen, wie wertvoll und in jeder Hinsicht bereichernd dieser Fortbildungskurs einmal mehr war: « ‹Wenn ich einen Menschen zum Glauben führen will, nehme ich ihn für ein Jahr in mein Haus auf.› Dieser Ausspruch des Klemens von Alexandrien wurde während des Seminars mehrmals im Zusammenhang mit der Gemeindekatechese zitiert. Er hat seine Gültigkeit aber auch im Hinblick auf diesen Kurs. Von Anfang an beeindruckte mich die selbstverständliche und schlichte Art, mit der Katechetinnen und Katecheten, Priester und Laientheologen einander annahmen, miteinander arbeiteten und beteten. So wurde ein Erfahrungsaustausch möglich, der mir viele wertvolle Impulse für die eigene katechetische Arbeit schenkte. Phantasie und Kreativität waren hier nicht blosse Postulate, sondern sie begegneten mir als reale Wirklichkeit. So wurde dieser Kurs für mich selber zu einer Erfahrung des Geistes.»

«Die Seminarwoche des SKV im Bad Schönbrunn war für mich eine vielseitige Bereicherung. Es war für mich die erste. Besonders wertvoll empfand ich: – die theologischen und biblischen Vertiefungen zu Beginn der Woche – die vielen Begegnungen mit erfahrenen Katecheten – den regen Austausch in den Gruppen – die gemeinsamen, persönlich gestalteten Gottesdienste – das gesellige unbelastete Beisammensein – die fröhliche Atmosphäre bei Tisch und in der freien Zeit – die Gastlichkeit in den Räumen des Bildungshauses.

Voll Dankbarkeit und mit neuem Mut kehrte ich an meine Aufgabe in den Alltag zurück.»

«Als Pfarrer durfte ich am Seminar über die engen Grenzen der eigenen Pfarrei hinaus mit anderen, teils auch neuen Ideen und Erfahrungen konfrontiert werden. Wertvoll waren für mich die vielen Anregungen und Impulse, so dass ich einiges versuchen werde in die Firmvorbereitung unserer Pfarrei neu einzubeziehen. Im Gespräch mit Katechetinnen und Katecheten spürte ich den Bezug zur Praxis in der Gemeindearbeit, im Religionsunterricht wie in der ausserschulischen Firmvorbereitung. Diese Erfahrung erleben zu dürfen, schätze ich.»

Nach getaner Arbeit, für welche den Mitwirkenden und der ganzen Leitung mit ihrem Präsidenten Pfarrer Martin Schlegel ganz herzlich gedankt sei, blicken wir bereits auf das kommende SKV-Seminar vom 20.–25. September 1982 unter der Leitung von Professor Dr. Bernhard Grom, München, zum Thema: Das Sprechen von *Gott* – dem einen und dreieinen.

Beat Zosso

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionhelfer

Samstag, 14. November 1981, 14.30–17.30 Uhr, findet in Luzern ein Einführungskurs für Kommunionhelfer statt. An diesem Kurs können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *6. November 1981* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung. Ein weiterer Kurs findet am 28. November in Visp statt.

Bistum Basel

Gemeinsame Sitzung Priesterrat-Seelsorgerat 13./14. November 1981, Antoniushaus Mattli, Morschach

Traktandum:

Lebendige und missionarische Gemeinde – ihre Dienste und Ämter (Auswertung der Ergebnisse des Interdiözesanen Pastoralforums für unser Bistum, für unsere Pfarreien).

Anfragen und Wünsche sind zu richten an: Anton Hopp, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Basler Liturgische Kommission

Die Studientagung 1981 findet vom 23.–25. November 1981 im Haus der Begegnung, Bethanien, 6066 St. Niklausen, statt. Das Thema lautet: «Die Liturgiegruppe in der Pfarrei.» Interessenten, auch aus andern Diözesen, können sich zur Teilnahme anmelden bei: Max Hofer, Präsident Basler Liturgische Kommission, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Oskar Aeby, Pfarresignat, Luzern

Oskar Aeby wurde am 3. September 1895 in Balsthal geboren und am 17. Juli 1921 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Grenchen (1921–1924) und versah in der Folge die Pfarreien Deitingen (1924–1926), Hochwald (1927–1935) und Dübendorf (1935–1942). Seit 1946 lebte er mit Übernahme seelsorglicher Aushilfe als Resignat in Luzern. Er starb am 13. Oktober 1981 und wurde am 19. Oktober 1981 in Luzern (Friedental) beerdigt.

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Wahl von Herrn Pfarrer Vitus Huonder zum Pfarrhelfer von Sachseln wird die Pfarrei *Kilchberg* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bitte bis zum 12. November 1981 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

Dr. Josef Fischer, Erziehungsrat, Luzern

Am Fest des hl. Stefanus 1925 wurde Josef Fischer auf dem Gibel, dem elterlichen Bauernhof zu Ebersecken geboren. Als im vergangenen Januar sein Vater in patriarchalischem Alter gestorben war, betonte Josef, die Fischer seien eben ein kerngesundes Bauerngeschlecht und würden alt. Wie sehr hat er sich dabei getäuscht!

In der Pfarrkirche zu Altishofen hat er als Ministrant, damals Lateinisch radebrechend, gebetet: «ad deum qui laetificat juventutem meam». Dieses Psalmwort liesse sich über sein ganzes Leben schreiben. Seine Ministrantenstreiche hat er später immer wieder zum Besten gegeben. Je mehr man sie hörte, desto dramatischer wurden sie – was typisch war für seine unter Freunden hochgeschätzte Fabulierkunst.

Nach den Gymnasialstudien in Beromünster und Schwyz zog er sieben Jahre lang in der roten Soutane des Germanikers an die Gregoriana, wo er je ein Lizentiat in Philosophie und Theologie erwarb. Am 10. Oktober 1954 feierte er in einer Seitenkapelle von St. Peter seine Primiz. Nach weiterem 3jährigen Studium in Paris erwarb er sich summa cum laude das Doktorat in Theologie. Seine Dissertation trug den Titel «Les idées réformatrices des cardinaux G.P. Caraffa et R. Pole». Die beiden Kardinäle hatten sehr divergierende Reformpläne entwickelt. Kardinal Caraffa (der später nicht sehr glücklich regierende Paul IV.) wollte die Kirche in die Zeit eines Bonifaz VIII. zurückführen, während der Engländer R. Pole, beeinflusst von Gedanken des Erasmus, eine auf die Zukunft gerichtete Erneuerung anstrebte. Zum grossen Bedauern der Leute vom Fach hat J. Fischer seine aufschlussreiche Studie zwar noch ins Deutsche übersetzt, aber nie ediert.

Nach je einem Jahr als Vikar in der «vorökumenischen» Diasporapfarrei Biel und als Lehrer am Kollegium «Maria Hilf» in Schwyz wurde er 1959 als Professor für Religionslehre nach Luzern gewählt. Zuerst war er an der Kantonsschule, dann am neu errichteten Kantonalen Lehrerseminar Luzern und in den letzten Jahren je zur Hälfte hier und in Hitzkirch tätig. Als besonders befriedigend empfand er es, an den beiden Lehrerseminarien die angehenden Lehrer zur Erteilung des Bibelunterrichtes auszubilden. Sich hochmodern gebende Tendenzen, den Bibelunterricht dem Primarlehrer wegzunehmen, um ihn den Katecheten anzuvertrauen, bezeichnete er rundweg als «letzte Dummheit». Anderseits ärgerte er sich in seinen letzten Lebenswochen über den brandneuen Bericht einer Studienkommission zur «Struktur der Primarlehrerausbildung im Kanton Luzern», in dem der Stellenwert des Religionsunterrichtes zur quantité négligeable umfunktioniert wird.

In seinem Studium der spekulativen Theologie hatte J. Fischer von Methodik, Didaktik und Pädagogik recht wenig gehört. Wenn er sich nun nach seiner Wahl an die Kantonsschule damit intensiv vertraut machte, war ihm von Anfang an die Begabung eigen, auf lebendige und fesselnde Art zu unterrichten. So gab es für ihn auch nie ernsthafte Autoritätsprobleme. Den Schülern der ersten Jahre fiel er dadurch auf, dass er die damals noch obligatorischen Studentengottesdienste in der Jesuitenkirche in «vorauseilendem Gehorsam» in Richtung der «actuosa participatio» gestaltete.

Mit grosser Hingabe versuchte der Verstorbene die Ideale der Marianischen Kongregation in neue Formen umzugiessen, bis er einsehen musste, dass sich kaum mehr Schüler für die Ideen einer Elitebildung gewinnen liessen. Unentwegt setzte er ausserhalb des Stundenplanes seine Zeit ein, um die Heranreifenden in persönlichem Gespräch und einfühlender Beratung über mannigfache Klippen hinwegzuführen. Aus diesem Bestreben erwuchsen seine Ski- und Sommerlager sowie seine Bildungs- und Ferienreisen. Er führte seine Schüler nach Taizé und ins Burgund, vor allem aber in «seine Stadt» – wie er Rom zu nennen pflegte –, dann auch nach Venedig, Florenz und Ravenna. Im Rahmen der Lehrer-Fortbildung leitete er Studienreisen nach Griechenland, Kreta, Rhodos und Cypern. Dabei pflegte er auch enge Kontakte zur Kirche des Ostens. Deshalb wurde ihm vom Patriarchen von Konstantinopel ehrenhalber der Titel eines Archimandriten verliehen. Da J. Fischer davon nie ein Aufheben gemacht hat, wunderten sich nicht wenige Teilnehmer an der Beerdigung, dass Metropolit Damaskinos Papandreou einen persönlichen Vertreter dazu abgeordnet hat.

Von 1969–1971 wirkte der Verstorbene als Dekan der Stadt Luzern. Die Zeit der nachkonziliaren Erneuerung bot reichlich Anlass, umzudenken und neue Wege in der Seelsorge einzuschlagen. Offenheit und kluges Abwägen standen hinter den von ihm ausgelösten oder mitgetragenen Initiativen. Für die Fortbildung der Seelsorger veranstaltete er eigene Programme (unvergesslich bleibt eine Begegnungswoche in Taizé). Sehr bewährt hat sich die von ihm vorgenommene Aufgliederung in das eigentlich dekanale Ressort und in den Aufgabenkreis der von ihm gegründeten Pfarrseelsorgekonferenz (PSKL). Als Präsident der Kantonalen Priesterkonferenz war er massgeblich an der Neuschaffung der auf eine 100jährige Tradition zurückgehenden Statuten beteiligt. Daraus entstand gegen etliche Widerstände die Kantonale Pastoralkonferenz, in der auch die Laientheologen und -theologinnen Einsitz haben und in deren Vorstand er bis zuletzt tätig war.

Seit 1970 war Dr. J. Fischer Erziehungsrat und zugleich Präsident der Kantonalen Maturitätskommission. Sein Engagement, gepaart mit dem Gespür für das politisch Mögliche, galt dem Ideal einer christlich-humanen Bildung. Wie hielt er sich über noch so curricular perfektionierte Reformkonzepte auf, die sich zwar in methodischen Finessen überboten, aber statt ein christliches Erziehungsziel aufzuzeigen, sich damit begnügten, in grossmütiger Toleranz eine Öffnung auf die Transzendenz hin nicht ausschliessen zu wollen. Hier konnte er sehr sarkastisch werden, so zum Beispiel wenn er bei einem neuen Lehrmittel rühmend hervorhob, es sei darin wenigstens an einer einzigen Stelle von Gott die Rede, nämlich beim Worte Gotthardpass.

Dr. J. Fischer machte keinen Hehl daraus, dass ihn die päpstlichen Massnahmen gegen seinen langjährigen Studienkollegen und Freund Professor Dr. Hans Küng persönlich zutiefst verletzten. Seine «Hymnen auf die Kirche» erhielten seither einige Moll-Akkorde. Doch diese und andere Unzulänglichkeiten innerhalb der Kirche waren für ihn nicht einmal eine Versuchung zur Resignation. Er hatte sich zu sehr der «Sache Gottes mit den Menschen» verschrieben. Hinter noch so heftige Diskussionen setzte er als Schlusspunkt sein «Scio cui credidi».

In der ersten Woche der Sommerferien war J. Fischer nochmals mit seinen Seminaristen in Rom. Hier an den ihm so vertrauten Stätten und im Meer bei Ostia gab und fühlte er sich wieder kerngesund. Unmittelbar nach seiner Rückkehr musste ihm die rechte Lunge entfernt werden. Ersten schweren Komplikationen vermochte seine robuste Konstitution zu trotzen. In Davos, wohin er zur Nachbehandlung gebracht worden war, erlag er am 25. August einem Herzversagen, nachdem er eine Stunde zuvor zum letzten Mal das Brot des Lebens empfangen hatte. Am folgenden Samstag begleitete ihn zusammen mit seinen Angehörigen eine grosse Schar von Schülern – unter ihnen zahlreiche Ehemalige –, Kollegen, geistlichen Mitbrüdern und Vertreter der Regierung zum Priestergrab vor der Kirche zu Altishofen. Sie alle versuchten glaubend zu bejahen, was Josef Fischer nun zuteil geworden ist: «die Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes».

Gustav Kalt

Neue Bücher

Dias und Lieder zu den Büchern «Religion...»

Heinz Herken, Reinhard Veit, Dias «Religion im ersten und zweiten Schuljahr». Je zwölf gerahmte Farbdias mit 16 Seiten Kommentar, Benziger / Kaufmann 1980.

Als Ergänzung zu den vielerorts bereits bekannten und bewährten Unterrichtsentwürfen der Bücher «Religion im ersten bis vierten Schuljahr» sind jetzt für das erste und zweite Schuljahr eingeheftet in je eine Mappe 12 gerahmte Farbdias erhältlich. Zu jedem einzelnen Dia werden die entsprechenden didaktischen Aspekte aufgezeigt. Die einzelnen Bildmotive sind jeweils einzelnen Lektionen innerhalb der Unterrichtseinheiten zugeordnet. Die Hauptbezüge (wofür die Bilder zunächst gedacht sind) sind in halbfetter, die Nebenbezüge (wofür die Bilder zusätzlich eingesetzt werden können) in gewöhnlicher Schrift angegeben. Dadurch wird ihr Einsatz im Religionsunterricht wesentlich erleichtert. Der Unterricht wird aber dadurch bereichert, dass ihm eine zusätzliche Information mit einem Sach- oder Impulsbild eingebaut wird. Darüber hinaus sind die Dias auch völlig unabhängig von den Lektionen der oben erwähnten Bücher einsetzbar.

Die Bildmotive «Dias – Religion im 1. Schuljahr» sind: Pause (Schulhof), Spielende Kinder, Fröhliche Kinder, Geschenk, Kindergeburtstag, Wüste (Sand), Wüste (Gebirge), Schäfer mit Herde, Kind und Mutter, Versöhnung, Geschäftsstrasse zu Weihnachten, Schaufenster zu Weihnachten; und jene für das 2. Schuljahr: Modernes Israel (Tel Aviv), Weihnachtsbaum, Verschiedene Menschen, Allein, Maurer, Marktfrau, Lehrerin, Ägypten (Sphinx), Ägypten (Nil bei Assuan), Ägypten (Grabmalereien), Herbstwald, Winterlandschaft.

Bärbel Veit, Reinhard Veit (Hrsg.), Lieder zu den Büchern «Religion im 1. – 4. Schuljahr». Gesang: Jugendchor Dortmund und Höchsten. Arrangement und Leitung: Chordirektor Ernst Kanne. Langspielplatte und Textheft (43102) Benziger / Kaufmann 1980.

Zur Thematik von Lektionsreihen geschaffene oder bereits bestehende Lieder bilden heute einen festen Bestandteil vieler Unterrichtswerke. So gibt es auch eine recht grosse Anzahl davon, die in den Büchern «Religion im 1. – 4. Schuljahr» ihren festen Platz haben.

Da Noten lesen aber bekanntlich nicht jedermanns Sache ist, ist anzunehmen, dass die Töne dieser Lieder nie einer Kinderkehle entlockt, dass sie weggelassen oder durch andere didaktische Elemente ersetzt werden. Die Schallplatte «Lieder zu den Büchern Religion im 1. – 4. Schuljahr» dürfte somit für viele Katecheten ein willkommenes Unterrichtsmedium sein, das ihnen hilft, sich mit den Melodien der Lieder vertraut zu machen. Anhand der Tonbeispiele können sie zu Hause bequem eingeübt und nachträglich in den Unterricht mit den Kindern eingebaut werden. Sie können aber auch direkt vor der Klasse

abgespielt werden, so dass die Kinder nach mehrmaligem Hören die Melodien sich einprägen und mit- oder nachsingen können.

Die Schallplatte enthält eine Reihe von bekannten und beliebten Liedern modernen religiösen Liedgutes. Die Lieder sind keineswegs nur an die Bücher von Bärbel und Reinhard Veit gebunden, sondern können durchaus auch als Ausgangspunkt für dazu passende Liedkatechesen sein.

Die einzelnen Titel der Lieder sind: Kommt alle und freut euch, Kinder-Lobgesang, Allein können wir nicht leben, Mose im Korb, Jetzt ist die Zeit zum Freuen, Habt ihr schon gehört von Abraham?, Ich habe Hände, Dass ich springen darf, Ich hab' von einem Mann gehört, Wenn es Nacht wird, Jeder ist uns wichtig, Joseph will nicht so allein, Herr Noah baute einst ein Schiff, Zu Ostern in Jerusalem, Du hast uns, Herr, gerufen, Hört ihr's läuten? Das Wasser, Ein Hirtenspiel, Vor lauter Freude, Am hellen Tag.

Benedetg Beeli

Die Benediktsregel

Georg Holzherr, Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben. Der vollständige Text der Regel übersetzt und erklärt von Georg Holzherr, Abt von Einsiedeln, Benziger Verlag, Zürich 1980, 370 Seiten.

Die Regelübersetzung und Regelerklärung von Abt Georg Holzherr von Einsiedeln ist eine ausgereifte Gabe zum Benediktusjahr. Da wird einmal der Regeltext neu ins Deutsche übertragen. Man möchte meinen, eine Neuübersetzung sei überflüssig, zumal die Fassungen von Eugen Pfiffner und Basilius Steidle schon hervorragende sprachliche Leistungen darstellen. Aber das Ergebnis, das Abt Georg vorlegt, zeigt, dass sich auch beim Übersetzen das Ringen um das richtige Wort und den adäquaten Sinninhalt lohnt. Abt Georg versucht mit Erfolg den ursprünglichen Gehalt des Originals in seiner gewollten Bildhaftigkeit zu erfassen, statt mit blassen Floskeln zu umschreiben.

Dazu kommt zu jedem Kapitel ein fundierter Kommentar, der besonders den theologisch-geistlichen Gehalt der Regel interpretiert. Er weist hin auf den Traditionsstrom, der in diese Regel mündet, und zeigt die Verwurzelung Benedikts in der besten spirituellen Überlieferung der noch ungeteilten Christenheit. Auf diese Art wird Abt Georg dem Untertitel, den er seinem Buch gibt, gerecht: Anleitung zu christlichem Leben. Besondere Erwähnung verdient die kurze Einführung. Auf knappen zehn Seiten gibt sie Auskunft über den heutigen Stand der wissenschaftlichen Forschung zu Benedikt, seiner Regel und ihre Verbreitung im christlichen Abendland.

Aber der Verfasser will mit seinem Buch nicht Wissenschaft anhäufen, sondern im Sinne der alten Spiritualität dazu helfen, dass die ganze Person aus ihrer Mitte heraus Auge und Ohr werden kann für Gott. Die ganze Askese der Regel will ja eine «Theologie (Gottesschau) des Herzens» vorbereiten.

Leo Ettlin

Benedikt

Drutmar Cremer, Benedikt von Nursia. Bilder seines Lebens, gedeutet von Benediktinerinnen und Benediktinern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, Echter Verlag, Würzburg 1980, 52 Seiten.

Eine bibliophile Kostbarkeit zum Benediktusjubiläum! Sie bietet einmal Quellen: wesentliche Teile der Regel Benedikts und aus dem zweiten Buch der Dialoge Gregors des Grossen, der authentischen Vita Sancti Benedicti. Dazu kommen Reproduktionen aus der Handschrift Codex Vaticanus lat. 1202. Es handelt sich um eine Handschrift der Vatikanischen Bibliothek des zweiten Buches der Dialoge Gregors des Grossen. Diese Handschrift muss aus Monte Cassino stammen und dürfte im 11. Jahrhundert entstanden sein. Sie ist berühmt durch ihre Miniaturen in einer eindrucksvollen, byzantinisch beeinflussten Bildsprache. Zehn Miniaturen sind in hervorragender Farbtechnik reproduziert. Zu diesen Reproduktionen schreiben Benediktinerinnen und Benediktiner aus Österreich, Deutschland und der Schweiz Bildmeditationen – ein Buch, das in Bild und Text hohe Ansprüche erfüllt.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Als Präses in der Frauengemeinschaft

Termin: 16./17. November 1981.

Ort: Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Schwarzenberg.

Zielgruppe: Seelsorger, Pfarrer, Präsides der Frauen- und Müttergemeinschaften.

Kursziel und -inhalte: Die Tagung möchte helfen, die veränderte Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft besser zu verstehen und sie für ihre Aufgaben in Ehe, Familie und Pfarrei zu befähigen. Von da aus werden der Ort und die Aufgabe des Präses neu gesehen und Wege zu guter Zusammenarbeit mit dem Vorstand gesucht.

Leitung: Lotti Brun-Bissegger, Verbandspräsidentin FMG, Luzern; Hans Knüsel, Verbandsseelsorger, Schwarzenberg.

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat FMG, Bildungs- und Ferienzentrum Matt, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Frauen im Dienste der Pfarrei

Termin: 28./29. November 1981.

Ort: Ferien- und Bildungszentrum Matt, Schwarzenberg.

Zielgruppe: Frauen in kirchlichen Aufgaben.

Kursziel und -inhalte: Wer andern immer wieder den Weg zum Glauben weisen muss, braucht selber Zeit zur Besinnung, um den eigenen Standpunkt zu überprüfen und sich neu auszurichten. Unter dem Stichwort: «Woran orientiere ich mein Leben» möchten wir mit pfarreilich Engagierten zu adventlicher Einkehr zusammenkommen.

Leitung: Lotti Brun-Bissegger, Verbandspräsidentin, Luzern; Hans Knüsel, Verbandsseelsorger, Schwarzenberg.

Anmeldung und Auskunft: Sekretariat Bildungs- und Ferienzentrum Matt, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Lehramt und Theologie

Termin: 9. Dezember 1981 (9.00–16.15 Uhr).

Ort: Bildungszentrum Franziskushaus, Dulliken.

Zielgruppe: Priester.

Kursziel und -inhalte: 4. Dulliker-Priestertagung.

Referent: Prof. DDr. Karl Lehmann, Freiburg i. Br.

Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Franziskushaus, 4657 Dulliken, Telefon 062 - 35 20 21.

Zum Bild auf der Frontseite

Nach dem Bericht von Bischof Eucherius von Lyon (5. Jahrhundert) gehörte der Militärsenator Candidus neben Mauritius (SKZ 38/1981), Exuperius sowie Urs und Viktor (SKZ 38/1981) zu den namentlich bekannten Märtyrern von Acaunum. Das Bild auf der Frontseite gibt das Kopfreliquiar (12. Jahrhundert) von St-Maurice wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Benedetg Beeli, Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle für den Kanton Zürich, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Dr. Josef Bommer, Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. Alfred Dubach, Projektleiter im SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Helen Gawrysz, dipl. theol., Vietta 5, 7013 Domat/Ems

Anton Hopp, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Beat Zosso-Julmy, Katechet, Gänsebergstrasse 20, 3186 Düdingen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 60.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 72.—; übrige Länder: Fr. 72.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Diaserien
Tonbildschauen
Kassetten • Schallplatten • Folien

Probleme des Menschen

Mappe VIII: Hp 71 - 80

Der Mensch, ein soziales Wesen - Bedeutung der Gemeinschaft - Zur Gemeinschaft erziehen - Wachsen in Gemeinschaft - Jugend und Gruppe - Kommunikationsförderung

90 Farbdias mit Begleittext,
Fr. 92.--

LEOBUCHHANDLUNG
Gallusstrasse 20
9001 St.Gallen
Telefon: 071 22 29 17

Colonia «Seminario Estivo» 6799 Prato Leventina

Liegt in den Alpen auf 1100 m ü. M., in einem äusserst gesunden Klima, inmitten von Wäldern und Wiesen. Es ist der ideale Ort für Schul- und Ferienkolonien, für Wochenende und Urlaub, für Tage, die dem Studium, der Erholung oder der Bildung gewidmet sind.

Das Haus steht nicht nur Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter, sondern auch Jugendgruppen und Familien offen und kann bis 120 Personen aufnehmen.

Verschiedene Säle für Zusammenkünfte – Zimmer mit 3 / 4 Betten – Zimmer mit WC und Dusche für Leiter – grosse Spielplätze – Wintersport ganz in der Nähe möglich – Ausgangspunkt für verschiedenste Ausflüge.

Für Anmeldung und weitere Informationen, sowie Prospekte sich bitte direkt an die «Colonia» in Prato Leventina wenden: Tel. 094 - 30 11 70

Katholische Pfarrei St. Martin Schwyz

Wir suchen auf Frühling 1982 oder nach Vereinbarung einen

kirchlichen Jugendarbeiter

im Vollamt.

Als Aufgaben sind gedacht:

- Mithilfe bei der Leitung unserer kirchlichen Jugendgruppen
- Mithilfe bei der Vorbereitung und Gestaltung von Jugendgottesdiensten
- Betreuung eines Jugendtreffs der ausserschulischen Jugend und nach Möglichkeit offene Jugendarbeit in der Gemeinde
- evtl. einige Religionsstunden in der Mittel- oder Oberstufe.

Besoldung nach heute üblichen Ansätzen.

Bewerber, die über eine entsprechende Ausbildung verfügen, mögen sich bitte schriftlich melden bei Kath. Pfarramt 6430 Schwyz, Pfarrer Franz von Holzen , Herrengasse 22.

Die **röm.-kath. Pfarrei St. Verena, Stäfa,** sucht per sofort oder nach Vereinbarung eine selbständige und freundliche

Pfarr-Haushälterin

Sie betreuen einen noch jüngeren Pfarrer in einem renovierten, gut eingerichteten Pfarrhaus.
Fortschrittliche Anstellungsbedingungen sind selbstverständlich.
Wenn Sie Freude haben an abwechslungsreicher Tätigkeit in einem Ort an schönster Lage am Zürichsee, dann schreiben Sie uns oder rufen Sie uns einfach an.
Pfarrer M. Waser, Telefon 01 - 926 15 72, oder
Präsident der Kirchenpflege R. Kiener, Telefon 01 - 926 52 81
Wir geben gerne jede weitere Auskunft.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen
auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Röm.-kath. Kirchgemeinde Kloten-Bassersdorf-Nürensdorf

Zur Ergänzung unseres Mitarbeiterteams suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres (April 1982) für den Kirchgemeindeteil Bassersdorf/Nürensdorf eine/n

Pfarreihelferin / Pfarreihelfer

Die neugeschaffene Stelle bietet einem initiativen und kreativen Mitarbeiter ein vielseitiges Arbeitsfeld. Ein kleines Team von Angestellten und eine Gruppe von engagierten Teilzeitmitarbeitern plant gemeinsam und führt die Aktivitäten auch durch.
Für den neuen Mitarbeiter stellen wir uns – in gegenseitiger Absprache – etwa folgende Schwerpunkte vor:

1. Offene kirchliche Jugendarbeit vorwiegend mit Schulentlassenen
2. 10–12 Stunden Religionsunterricht mit Schwerpunkt auf der Oberstufe
3. Aufbau und Mitbetreuung eines Pfarreikerns auf dem Gebiet der Gemeinde Nürensdorf
4. Mitarbeit im Leitungsteam der Gesamtpfarrei

Falls Sie sich für eine solche Arbeit interessieren, erhalten Sie gerne weitere Auskünfte beim Kath. Pfarramt Bassersdorf, Telefon 01 - 836 79 90 (Hr. Pfarrer Ehrler). Rufen Sie uns an, oder kommen Sie vorbei!

Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte, zusammen mit den üblichen Unterlagen, an den Vizepräsidenten der Kirchenpflege: Herrn O.C. Bundi, Auf der Halde 15, 8309 Nürensdorf.

Die **Pfarrei St. Anton Bern-Bümpliz** sucht auf das Frühjahr 1982 eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin oder Katecheten

Aufgaben:

- 8–10 Stunden Religionsunterricht Oberstufe und Mittel- oder Unterstufe
- Elternarbeit
- Mitarbeit in Schüler- und Jugendgottesdiensten
- Arbeit mit pfarreilichen Jugendgruppen
- je nach Wunsch Mitarbeit in weiteren Bereichen der Seelsorge

Anforderungen:

- abgeschlossene Ausbildung an einem katechetischen Institut oder gleichwertige Ausbildung
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den nebenamtlichen Katechetinnen und dem Pfarreiteam

Wir bieten zeitgemässe Entlöhnung nach der Besoldungsordnung der Gesamtkirchgemeinde Bern, angenehme Zusammenarbeit und ein abwechslungsreiches Arbeitsgebiet.

Nähere Auskunft erteilen Ihnen

Herr F. Rosenberg, Pfarrer, Burgunderstrasse 124, 3018 Bern, Telefon 031 - 56 12 21
Herr O. Ehrenzeller, Chef des Personalwesens, Gotenstrasse 19, 3018 Bern, Telefon 031 - 56 63 28

Noch rüstiger, 72jähriger sucht einen Posten als

Spiritual

in einem Altersheim oder evtl. Alters- und Pflegeheim mit Schwestern. Eine zweite Hl. Messe in deutscher oder französischer Sprache am Sonntag in einem Nachbardorf wäre möglich, da ein Auto vorhanden ist. Bevorzugte Gegend wäre *Basel*–Olten–Baden.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 1260 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

LIPP
AHLBORN
Die zwei führenden Weltmarken für elektronische
KIRCHEN-ORGELN
Piano-Eckenstein
Leonhardsgraben 48 Basel 25 77 88 92

MÜLLER
Für Kerzen zu
Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Von Privat dringend zu verkaufen
Farbfernseher
Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.
Telefon 01 - 242 92 20
evtl. Telefon 01 - 761 52 18
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr

Schätze der vatikanischen Bibliothek
in Faksimile-Ausgaben, **mit Pater Dr. Wolfgang Hafner** als Referent
vorgestellt in der Buchhandlung Raeber an der Frankenstrasse, Luzern
Montag, 26. Oktober 1981, 20 Uhr
Sie sind zu diesem vielversprechenden Abend freundlich eingeladen.
Buchhandlung Raeber AG
Frankenstrasse 9, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 53 63

A. Z. 6002 LUZERN
00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR
43/22. 10. 81